**Abonnements-Preis:** Morgen- u. Abend-Ausgabe (Sonntags u. Montags einmal), für Sonntag illustriertes Sonntagsblatt u. Beilage für die christl. Familie, durch unsere Boten frei in's Haus vierteljährlich 3,00 Mk., durch die Post bezogen 3,50 Mk.
Drahtadresse: Reichszeitung Bonn.

# Deutsche Reichs-Zeitung.

Fernsprecher Nr. 69.

**Anzeigen-Preis:** Lokale Anzeigen die Petitzeile 10 Pfg., Bekanntmachungen und Verkäufe 15 Pfg., von auswärts mit Gratisaufnahme in „Bonner Volksztg." und „Stadt-Anzeiger" 20 Pfg. Reklamen 60 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt.
Geschäftsstelle: Gürt 5.

Die
**„Deutsche Reichs-Zeitung",**
ein katholisches Hauptorgan für Gesamt-Deutschland. – Billigste große Zeitung. –
**Erscheint täglich zweimal**
in größtem Zeitungsformat, Sonntags mit illustriertem Unterhaltungsblatt und Beilage für die Christliche Familie.
Probe-Nummern stehen auf Wunsch 8 Tage lang gratis und franko zur Verfügung.
**Mark 2,34** durch die Post
und **Mk. 2.–** durch den Boten bezogen,
kostet ein **Abonnement** für die Monate **November** und **Dezember.**

**Wer die**
**„Deutsche Reichs-Zeitung"**
für die Monate **November** und **Dezember**
**bei uns oder auf der Post bestellt,**
erhält dieselbe bis **1. November**
**auf Wunsch gratis.**

Die Post-Zustellgebühr beträgt, wo zweimal täglich zugestellt wird, pro Quartal 72 Pfg., bei einmaliger Zustellung (beide Ausgaben zusammen) nur 42 Pfg. Wenn die Blätter auf der Post oder Agentur abgeholt werden, fällt diese Gebühr fort.

## Die erste Probe auf das neue badische Wahlrecht.

Keine Partei hat für sich allein die Mehrheit der Wahlstimmen erlangt; keine Partei wird voraussichtlich in der künftigen Kammer die absolute Mehrheit haben.

Der „Block" (Nationalliberalen, Freisinnige und bürgerliche Demokraten zusammen) hatte bisher in der badischen Kammer die Mehrheit (33 von 63 Mandaten). Dieser Block hat bei der Hauptwahl nur 16 Mandate hineingebracht, und zwar 16 unter 73; es ist natürlich die Zahl der Mandate um 10 vermehrt worden. Der Block müßte von den 23 Mandaten, die noch zur Stichwahl stehen, nicht weniger als 21 für sich gewinnen, wenn er die absolute Mehrheit in der Kammer erreichen sollte. Das ist aber ausgeschlossen, und man kann also schon jetzt sagen: **Die Block-Mehrheit ist beseitigt.**

Das Zentrum hatte bisher 23 Mandate von 63. Im ersten Wahlgang hat es sofort 28 von 73 hineingebracht. Also wenn auch alle Stichwahlmandate dem Zentrum versagt blieben, so würde es doch in Zukunft dasselbe Gewicht in die parlamentarische Abstimmungswage werfen können. Das Zentrum wird aber bei den Stichwahlen trotz aller Künste der in gleichem Haß vereinigten Gegnern noch einige Mandate, wenn auch vielleicht nur sehr wenige hinzu gewinnen. Neun Mandate würden genügen, um ihm zur knappen Mehrheit zu verhelfen. Aber auf neun Stichwahlsiege ist nicht zu rechnen. Man muß die Hoffnung darauf beschränken, daß die Zentrumsfraktion in Karlsruhe die relative Mehrheit erlangt, d. h. stärker ist, als jede andere Partei für sich, und auch stärker als der Block.

Das ist ein Erfolg, mit dem unsere wackeren Freunde zufrieden sein können. Die Block-Zeitungen suchen sich allerdings damit über den Verlust ihrer Mehrheit zu trösten, daß sie dem Zentrum bittere Enttäuschung andichten, weil es im ersten Anlauf die absolute Mehrheit nicht erreicht hat. Gewiß, nach diesem Ziel der alleinigen Mehrheit strebt jede große Partei; aber Rom braucht nicht in einem Tage erbaut zu werden. Vorläufig ist die Hauptsache, daß eine Abwehrmehrheit gegenüber dem kulturkämpferischen Gesamtliberalismus vorhanden ist. Unter dem Schutze dieser Abwehrmehrheit läßt sich für die nächsten Wahlen die Eroberung des fehlenden halben Dutzend von Mandaten vorbereiten.

Bei der Hauptwahl hat das Zentrum rund 126,000 Stimmen erlangt, während im Ganzen nahezu 300,000 abgegeben wurden. Das macht $42\frac{1}{2}$ Prozent. An der Hälfte fehlen also noch $7\frac{1}{2}$ Prozent oder mehr als 20,000 Stimmen. Um für sich allein als feste Mehrheit auftreten zu können, muß also das Zentrum noch gegen 30,000 Stimmen den Gegenparteien zu entreißen versuchen. Wenn es jetzt durch Stichwahlzufälle oder durch Beihilfe anderer Parteien noch die fehlenden Mandate erlangen würde, um die knappe Mehrheit der Kammer bilden zu können, so wäre das eine gewaltige Erhöhung der Verantwortlichkeit, ohne daß zugleich die nötigen moralischen und materiellen Mittel zur Lösung der schweren Aufgabe gegeben wären. Erst die Fundamente verstärken; dann wird der Ausbau nach oben sich schon finden.

Die Stichwahlparole der Zentrumsleitung in Baden entspricht dieser realpolitischen Auffassung. Sie verzichtet auf die ehrgeizige Mandatsjägerei zum Zwecke einer vorzeitigen Mehrheitsstellung und faßt die bestmögliche Gestaltung der parlamentarischen Verhältnisse auf Grund der relativen Mehrheit des Zentrums ins Auge.

Die beste Lösung wäre eine derartige Verstärkung der Konservativen, daß diese mit dem Zentrum zusammen eine Mehrheit gegen Block und Sozialdemokratie bilden können. Darum sollen die Zentrumsanhänger überall, wo es geht, den Konservativen und Vertretern der Landwirtschaft zum Siege verhelfen. Diese vernünftige Parole ist ausgegeben worden ohne Verhandlungen über „Gegenseitigkeit", einfach aus der Erwägung heraus, daß das Interesse der Zentrumspartei und zugleich das Interesse des Landes die Unterstützung der Konservativen gegen Block und Sozialdemokratie erfordert. Im Wahlkreis Mosbach hat bekanntlich die Zentrumspartei in lobenswerter Disziplin schon bei der Hauptwahl einem an sich schwach gestellten Konservativen zum Siege verholfen, um den dortigen Führer der Kulturkämpfer zu werfen.

Die Parole sagt weiter, daß bei der engeren Wahl zwischen einem Blockkandidaten und einem Sozialdemokraten Stimmenhaltung zu üben sei. Auch das ist die richtige Taktik. Den liberalen Kulturkämpfer im Verhältnis zum Sozialdemokraten als „kleineres Uebel" zu betrachten und zu unterstützen, kann unter den obwaltenden Verhältnissen niemand unsern Freunden zumuten. Um so weniger, als die Sozialdemokraten bei der Hauptwahl so schlecht abgeschnitten haben, daß von einer sozialdemokratischen Gefahr, die besondere Opfer verlangen dürfte, keine Rede sein kann. Sollte zu den fünf bisher gewählten Sozialdemokraten bei den Stichwahlen noch einige hinzukommen, wie es der aufgebrachten Zahl von 50,000 roten Stimmen entspricht, so wäre das keine Erschütterung des Staates, sondern vielmehr eine Verstärkung der Abwehrmehrheit gegen freiheitsfeindliche Anschläge. Trotzdem sollen nirgends Zentrumsangehörige sich verleiten lassen, aktiv für einen Sozialdemokraten einzutreten, auch wenn sie durch einen roten Stimmzettel einen liberalen Kulturkämpfer werfen könnten.

Die badische Zentrumspartei ist noch nicht am Ziel, aber sie ist auf dem besten Wege dahin. Die tüchtige Ausnutzung der relativen Mehrheit, die sie errungen hat, wird es ihr hoffentlich ermöglichen, bei den nächsten Wahlen schon die absolute Mehrheit zu erreichen, und zwar so, daß sie leistungsfähig ist und dauernden Bestand verspricht. Schritt um Schritt!

## + Volksverdummung.

Es ist immer wieder erfreulich zu sehen, wenn die Redaktion der „Köln. Ztg." auf der Rückseite des geduldigen Papiers andern Leuten Besserung von Fehlern predigt, die sie auf der Vorderseite des nämlichen Blattes selbst gemacht hat. Das ist zwar nichts seltenes — durchschnittlich passiert ihr das in jeder Woche einmal. Es ist indeß doch gut, von Zeit zu Zeit darauf aufmerksam zu machen, schon damit die Redaktion und das Publikum diese Wahrheit nicht vergißt.

Auf der zweiten Seite ihrer Sonntagsnummer 1074 erhebt sie bei einer Besprechung von Monf. de Waals trefflichem Buch Roma sacra (dessen hohen wissenschaftlichen Wert sie übrigens anerkennen muß), jammervolle Klagen, daß dasselbe in einseitig tendenziöse Weise abgefaßt sei. Es sei traurig, „daß ein Mann von der reichen Gelehrsamkeit und Lebenserfahrung wie von der literarischen Begabung de Waals sich bereit finden ließ, mit dem Geschäftskatholizismus gemeinsame Sache zu machen. Monsignore de Waal hätte besser getan, die Vorrede nicht zu schreiben, worin der Katholik vor den Schriften andersgläubiger Verfasser über Rom mit den Worten gewarnt wird: „Warum kaufen wir Katholiken solche Reisehandbücher, um die Verhöhnung unserer Kirche und unseres Glaubens mit unserm Gelde zu bezahlen?"

Es ist begreiflich, daß die „Köln. Ztg." diese Warnung bedauerlich findet, denn sie ist in erster Linie ein Blatt, welches Katholisches verhöhnt und verunglimpft, wobei es ihr auf eine Handvoll Unwahrheiten nicht ankommt. Und dabei möchte sie, daß die Katholiken auf sie abonniere, ihr Annoncen geben und diese Verhöhnungen mit ihrem guten Gelde bezahlen. Auf der Vorderseite des Blattes, in welchem sie über den „Geschäftskatholizismus", wie sie es nennt, jammert, bringt sie einen Artikel über den Monserrat, in dem sie von den „schlauen Patres", die ein wohl verbranntes, viel verehrtes Madonnenbild durch ein neues ersetzt haben möchten, von umfangreichen Geistlichen, die eine Flasche nach der andern hinter die Binde gossen" erzählt und ähnliche Artigkeiten ihren kath. Lesern auftischt. Damit auch die Unwahrheit zu ihrem Recht kommt, behauptet sie, in der Kirche daselbst habe bekanntlich Ignaz de Loyola seine Waffen an den Nagel gehängt, um sich fortan der Ketzerverfolgung in anderer Form zu widmen." Daß das „bekanntlich" eine grobe Lüge ist, sollte allmählich auch die „Köln. Ztg." gelernt haben. Als Ignatius 1522 in Monserrat seine Waffen aufhing, gab es 1) noch gar keine Protestanten (und die meint doch wohl der Artikelschreiber der „Köln. Ztg.") und 2) beabsichtigte Ignatius damals, die Mohammedaner zu bekehren, weshalb er 1523 nach Palästina reiste. Das ist so allgemein bekannt — es steht sogar in Brockhaus' Konversationslexikon — daß wirklich viel dazu gehört, eine solche Unwahrheit auszusprechen. Aber der alten Lüge fügt die „Köln. Ztg." noch eine neue hinzu; wenn sie sagt, Ignatius habe in Monserrat „sich fortan der Ketzerverfolgung in anderer Form gewidmet," dann heißt das doch, er habe bis dahin mit den Waffen die Ketzer verfolgt. Das ist ja eine ganz neue Entdeckung! Bisheran wußte man nur, daß Ignatius Weltmann und Soldat gewesen, tapfer gegen die Franzosen gefochten hatte und bei der Belagerung von Pamplona schwer verwundet worden war. Aber die „Köln. Ztg." weiß das besser und so hören wir denn erstaunt, daß Ignatius vor 1522 mit dem Degen Ketzer vertilgte, — eine Entdeckung, die sie bescheiden so ganz beiläufig mit unschuldiger Miene dem nichtsahnenden Leser bei der Beschreibung eines Ausflugs auf den Monserrat vorsetzt.

Es gab eine Zeit, wo die „Köln. Ztg." mit Vorliebe von der Volksverdummung durch die ultramontane Presse sprach. Man verdummt einen Menschen, wenn man seine Unkenntnis benutzt, um ihm allerhand Unwahrheiten in den Kopf zu setzen. Daß die „Köln. Ztg." das im besprochenen Artikel tut, liegt auf der Hand. Und wenn man so manchen ihrer Leser hört, muß man zugeben, daß sie es mit Erfolg tut. Allerdings ist ihr von den katholischen Blättern so oft die Maske vom Gesicht gerissen worden, daß sie in katholischen Kreisen allmählich allen Kredit verloren hat und die Katholiken müde geworden sind, „die Verhöhnung ihrer Kirche und ihres Glaubens mit ihrem Gelde zu bezahlen." Das schmerzt die edle Kölnerin und so klagt sie wehleidig über die „von der Zentrumspartei in Deutschland gepflegte einseitige ultramontane Parteirichtung. Es ist bekannt", so jammert sie, „wie wir über diese Richtung denken". Das ist allerdings bekannt. Sie möchte, daß die Katholiken sich von ihr alle möglichen Märchen aufbinden und sich von ihr verdummen lassen und ihr dafür ihr gutes Geld geben. Das möchte sie wohl, aber leider sind wir Katholiken dafür nicht dumm genug.

## Deutschland.

× **Die Gutsverkäufe in der Ostmark** an die Polen mehren sich fast wöchentlich und das trotz der Ansiedlungskommission. Der große Plan, mit Hunderten von Millionen M. preußischen Staatsgeldes polnischen Grundbesitz anzukaufen, ist leider arg mißraten. Seit 1886 kauft die Ansiedlungskommission für Staatsrechnung, 350 Millionen sind nach und nach bewilligt, 209 Mill. M. bis Ende 1904 ausgegeben. Und das Ergebnis? Das in polnischer Hand befindliche Areal in Posen und Westpreußen geht nicht zurück, es wächst auf Kosten des Deutschen. Bi Ende 1902 hatte die deutsche Hand 33,000 Hektar mehr verloren als gewonnen. In den beiden seitdem verflossenen Jahren ist das ohne Zweifel noch stärker hervorgetreten, denn die Ansiedlungskommission kauft jetzt ganz überwiegend deutsche Güter. 1904 hat sie nur 3477 Hektar von polnischen Eigentümern gekauft, dagegen 29,632 Hektar von deutschen. Natürlich geschieht das weder aus mangelndem Patriotismus noch aus mangelnder Einsicht auf seiten der Kommission. Sie ist genötigt, das deutsche Eigentum aufzunehmen, das andernfalls in polnische Hand fallen würde. Der Fonds war zum Ankauf polnischer Besitzungen bestimmt, aber nicht gesetzlich darauf beschränkt. Als nun der Staat als Käufer erschien, trieb man ihm, wie es in solchen Fällen immer geht, die Preise in die Höhe. Als er darauf einging, sahen die deutschen Grundbesitzer mit Mißfallen, daß nur die Polen daraus Vorteil zogen. Viele wandten sich an die Kommission mit Verkaufsanerbietungen. Man antwortete ihnen mit Recht, die nationale Pflicht gebiete ihnen, im Lande zu bleiben, ihre Güter zu behalten und das Polentum abwehren zu helfen. Damit traf man indessen auf völlig taube Ohren. Wie kann es auch anders sein in einem Zeitalter, wo der nackten agrarischen Interessenpolitik überall die Altäre rauchen, und auch der Staat ihr kostbare Brandopfer bringt! Die verkaufslustigen Grundbesitzer fanden bald ein Mittel aus, um den Staat zu zwingen. Sie vereinbarten Kaufkontrakte mit polnischen Käufern; manche mögen echt gewesen sein, manche auch bloß fingiert. Damit gingen sie zu der Kommission, um ihr einen Kauf unter gleichen Bedingungen anzubieten. Dieser erschienen in der Regel die Preise zu hoch. Aber wenn sie ablehnte, so sagte man ihr: Dann gehen wir zu den Polen. Oft folgte die Kommission dem Zwange, manchmal wies sie das Angebot ab, und dann erfolgte nicht selten der Uebergang in polnische Hände. So schildert ein freisinniges Blatt die Machinationen im Osten und es hat in allen Teilen recht. Dieser Verkauf ist eigentlich urkomisch. Der preußische Staat gibt Gelder aus, um die Polen auszukaufen, statt dessen macht er die Erfahrung, daß er allein verschuldeten Deutschen auf die Beine hilft und daß die Polen sich immer mehr ausdehnen.

**Die Landtagswahlen in Baden.** Das Ergebnis der Landtagswahlen im Großherzogtum Baden läßt sich in diesem Augenblick noch nicht übersehen. Im letzten Landtag saßen: 25 Nationalliberale, 23 Zentrum, 6 Demokraten, 6 Sozialdemokraten, 2 Freisinnige und 1 Antisemit. Die Zahl der Mandate ist durch das neue Wahlgesetz um 10 vermehrt worden. Die zum „Block" vereinigten Parteien, Nationalliberale, Freisinnige und Demokraten, müßten entsprechend dieser Vermehrung etwa 39 Mandate jetzt erwerben. Dagegen haben sie erhalten 16 Sitze, das Zentrum jedoch schon 28 Mandate. Damit sind die kühnsten Erwartungen des Zentrums übertroffen. Der Block ist auch in Baden zerschmettert; was er sich noch in den Stichwahlen holen kann, ist nicht sehr viel, zumal das Zentrum gar keinen Finger rühren wird, um dem Block auch nur ein Mandat zu verschaffen. Der jungliberale Führer Obkircher ist bereits mit Pauken und Trompeten durchgefallen. Einen herzlichen Dank den badischen Zentrumswählern; sie haben die Sache vorzüglich gemacht und sind dem bayerischen Beispiel gefolgt.

§ **Die Verleihung des Adels** an den bisherigen Handelsminister Möller macht der nationalliberale „Hannov. Courier" zum Gegenstand scharfer Kritik. Er schreibt an seine engeren Parteifreunde, daß er es lieber gesehen habe, Möller wäre gut bürgerlich geblieben!

△ **Für die Stelle des Generalkonsuls** in Kapstadt, die bisher von dem neuen Gouverneur von Deutsch-Südostafrika von Lindequist eingenommen wurde, ist der Legationsrat Dr. Hans von Jacobs, ständiger Hilfsarbeiter im Auswärtigen Amt, in Aussicht genommen. Ob dieser bevorstehenden Ernennung ist man etwas verdutzt, zumal verlautet, daß ein anderer sehr tüchtiger Konsulbeamter sich gemeldet hat. Dr. v. Jacobs ist der Schwiegersohn des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes.

× **Ueber den Krieg in Südwestafrika** hielt Oberst Deimling in Berlin einen interessanten Vortrag. Mit dem Mann als Oberst sind wir zufrieden, d. h. er hat als Militär draußen sehr tapfer gefochten. Was er aber jetzt als Redner auseinandersetzt, fordert ebenso zur schärfsten Kritik heraus. Er ist der Ansicht, daß der Krieg noch nicht so bald zu Ende gehen wird; aber dann will er, daß wir auch mit den „Ovambos abrechnen". Die Ovambos zählen 60,000 Seelen und wohnen im Norden des Schutzgebietes; sie verhielten sich ganz ruhig mit einer Ausnahme! Weshalb also eine „Abrechnung"? d. h. ein Krieg, der sehr lange Zeit dauert, viel Menschenleben und Geld kostet und als Endresultat nur das eine hat, daß er das Land noch mehr entvölkert und wertlos macht! Ferner stellt er die Forderung auf: „In Zukunft wird kein Eingeborener Land besitzen!" Was sollen sie also werden? Leibeigene oder Sklaven! Etwas anderes bleibt nicht übrig! Wir haben die gesamte Kolonialpolitik vor 20 Jahren eingeleitet, um den Sklavenhandel zu bekämpfen! Sollen wir nun selbst neue Sklaven machen? Es ist nur gut, daß im Reichstag ganz andere Gesichtspunkte maßgebend sind!

△ **Der Kampf gegen die katholischen Studentenverbindungen** scheint, wie schon kurz gemeldet, wieder losgehen zu sollen. Bekanntlich haben diejenigen Studentenverbindungen, die sich gegen die katholischen Studentenvereinigungen wandten, allenthalben eine besondere Zentrale für Studentenangelegenheiten gebildet, der man den Namen „Ausschuß" beilegt. Unter Ausschuß verstand man bisher eine Vertretung der gesamten Studentenschaft. Aus diesem Anlaß hatte der Minister seinerzeit in Charlottenburg die Führung des Namens „Ausschuß" untersagt. Nachdem nunmehr das neue Semester begonnen hat, haben die Spektakelmacher in Hannover, die sich nicht davon abbringen lassen wollten, das Wort „Ausschuß" zu mißbrauchen, eine Verfügung der Hochschulbehörden erhalten, die ihnen die Führung der Bezeichnung „Ausschuß" untersagt. Die jungen Leute haben beschlossen, nunmehr dagegen anzukämpfen, wie lange das preußische Kultusministerium sich diese Uebergriffe unreifer Burschen noch gefallen lassen wird. Es wäre doch die höchste Zeit, daß den jungen Leuten einmal sehr nachdrücklich eine Vorlesung über ihre Bedeutung gehalten wird. Noch herrscht bei uns in Preußen nicht die verhetzte unreife Jugend.

* **Berlin** 23. Okt. (Telegr.) Nach dem „Lokal-Anzeiger" findet die Hochzeit des Prinzen Eitel Friedrich voraussichtlich am 27. Februar, dem Tage der silbernen Hochzeit des Kaiserpaares, statt.

= **Straßburg** 19. Okt. Die Beiträge zum Kapitel der „behördlichen Gesinnungsschnüffelei" mehren sich immerfort. Der ehemalige Polizeikommissar, der den Brei angerührt hat, lieferte selber noch einen längeren Nachtrag zu seinen „Enthüllungen", die „Bürgerzeitung" hat ihm dazu eine ganze Seite zur Verfügung gestellt. Ein einziges Blatt, die „Straßb. Post", hat den Versuch gemacht, die Regierung zu decken. In ihren Ausführungen wollte die „Post" u. a. die Meinung erwecken, als handle es sich dabei um „olle Kamellen". Daß dem aber nicht so ist, hat gelegentlich der diesjährigen Kaisertage unsere Mitteilung gezeigt, wonach katholische Geistliche in nicht mißverständlicher Weise von bischöflicher Seite ersucht wurden, über ihr eventuelles Verhalten dabei Gründe einzuschicken. Im heutigen „Elsässer" veröffentlicht ein Landpfarrer ein solches Schreiben, das wohl auch in weiteren Kreisen interessieren dürfte: „Von der Regierung wird uns mitgeteilt, daß Ew. Hochwürden voriges Jahr der anläßlich des Geburtsfestes Seiner Majestät des Kaisers veranstalteten Schulfeier fern geblieben sind. Wir ersuchen um Angabe der Gründe. Das bischöfliche Ordinariat." Diese Mahnung datiert aus dem Jahre des Heils 1905! Im entsprechenden Erlaß des Bischofs wird die Anwesenheit des Ortsgeistlichen diesem nicht etwa zur Pflicht gemacht, sondern gewünscht, entsprechend der „gesetzlichen Stellung des Pfarrers zum Ortsschulvorstand", welch letztere, so bemerkt im „Elsässer" der Landpfarrer, sich bekanntlich fast auf Null reduziert! Derselbe Einsender erzählt, es komme oft vor, daß die Namen von Kantonalpfarrern (die von der Regierung bestätigt werden müssen) längst in der betreffenden Gegend bekannt sind, bevor die Genehmigung da ist, oder auch wenn sie von der Regierung dann nicht genehmigt werden, denn die Recherchen werden gemacht vom Bezirkspräsidium, das sich an die Kreisdirektion wendet; die letztere aber holt ihre Informationen durch Polizei und Bürgermeister, „welche gar nicht verschwiegen sind". Einem Pfarrer, der etwas zu spät zur Schulfeier kam, wurde vom Lehrer bemerkt: „Es ist zu spät, der Gendarm war schon da!" Diese Bemerkung hat gute Aussicht, bei uns zum geflügelten Worte zu werden. Die Regierung hat sich zur Angelegenheit immer noch nicht geäußert, die „Amtliche Korrespondenz" ist stumm, wie das Grab. Wir wüßten freilich auch nicht, was sie dazu sagen könnte, als: das ist ein altes System, das wir bald abschaffen wollen! Bis zum Wiederzusammentritt des Landesausschusses hat sie Zeit, sich schlüssig zu machen. Vielleicht werden noch vorher einige Lichter aufgesteckt, wenn nämlich die Beleidigungsprozesse zur Verhandlung kommen, welche der ehemalige Polizeikommissar gegen zwei Mülhauser Blätter — die ihn nicht ernst genug nahmen — angestrengt hat. Noch ist die Diskussion über die Spitzeleien im Fluß, und schon haben Colmarer Blätter eine andere Frage angeschnitten: die Behandlung der Elsaß-Lothringer in der deutschen Armee. Bei der bisherigen Gepflogenheit ist es ausgeschlossen, daß die Militärbehörde an diesen Mitteilungen vorübergeht. Auch für ein hiesiges Regiment steht eine Untersuchung bevor wegen einiger krasser Fälle von Soldatenbehandlung, welche das sozialdemokratische Blatt aufgezählt hat; das letztere muß seiner Sache ganz sicher sein, um so resolut aufzutreten. „Gebrannte Kinder fürchten das Feuer."

Der diesjährig unterelsässische Lehrertag wurde in den beteiligten Kreisen mit Spannung erwartet. Es handelte sich formell um die Vereinigung der drei Bezirksverbände in einen Landesverband. Eigentlich befürchtet aber die katholische Gruppe, die einen eigenen Verein und ihr eigenes Organ hat, dieser Zusammenschluß werde nur angebahnt, um die elsaß-lothringischen Lehrer samt und sonders dem bekannten „Allgemeinen deutschen Lehrerverband" anzuschließen, gegen dessen Haltung in Sachen der Religion und der konfessionellen Kreise doch noch in einer beträchtlichen Zahl von Lehrern Abneigung besteht. Um der befürchteten Eventualität war schon im oberelsässischen Lehrerverein seitens katholischer Mitglieder ein Antrag eingebracht worden, statutengemäß festzulegen, „der Anschluß des elsaß-lothringischen Lehrerverbandes, wie auch der Bezirks- und Zweigvereine als solcher an diesen andern Landesverband sei nicht gestattet." Dieser Antrag wurde im Ober-Elsaß abgelehnt, im Lothringischen aber angenommen. Aus den Preßstimmen im Ober-Elsaß ging damals in der Tat hervor, daß die Ablehnung des Antrages als gleichbedeutend aufgefaßt wurde mit der Sympathie für den Anschluß an den „Allgemeinen deutschen Lehrerverband". Ueber das Schicksal des Antrages im Unter-Elsaß waren die Meinungen geteilt, doch sahen gerade die ruhigeren Leute dessen Ablehnung voraus. Von derselben Seite wurden die umfangreichen, zum Teil leidenschaftlichen Auseinandersetzungen, die in der katholischen Presse dem Lehrertag vorausgingen, als eine Unklugheit beklagt. Der Antrag auf Zusammenschluß zu einem elsaß-lothringischen Verband wurde widerspruchslos angenommen, wie vorauszusehen. Dagegen lehnte man das benannte Verbot des Anschlusses an einen anderen Landesverband mit großer Mehrheit ab. Es stimmten dagegen auch rechtschaffene katholische Lehrer, welche den Zeitpunkt, eine Kraftprobe zu machen, nicht für geeignet hielten und es gern gesehen hätten, wenn der betreffende Antrag jetzt überhaupt nicht gestellt worden wäre. Es wurde nämlich vermieden, die Frage des Anschlusses an den Allgemeinen deutschen Lehrerverband zu erörtern. Obwohl man in dieser Zurückhaltung nur eine bewußte Taktik der Anhänger des Anschlusses zu sehen hat, konnte doch den Einbringern des Antrages auf Verbot eines Anschlusses effektvoll erwidert werden, diese Frage stehe überhaupt nicht zur Diskussion. Jene katholischen Lehrer, die gestern zur Ablehnung des Verbots ihre Stimme gaben, meinen, man müsse damit warten, bis man klipp und klar mit dem Ansinnen, der Verband möge sich dem allgemeinen deutschen anschließen, an sie herantrete. Sie haben auch noch einige Hoffnung, den Anschluß zu vereiteln, und können darauf hinweisen, daß ja auch schon der Zusammenschluß der elsaß-lothringischen Bezirksvereine nicht möglich ist, so lange die Lothringer das Verbot des Anschlusses an einen anderen Landesverband aufrecht erhalten. Unsere Hoffnung ist nicht allzu groß. Die Lehrer, und auch viele Katholiken, lassen sich durch die liberale Presse, wie die Erfahrung lehrt, leicht verhetzen, welche Presse gelegentliche Differenzen zwischen Pfarrhaus und Schule rücksichtslos ausbeutet und zu heftiger Agitation gebraucht. Der Abgeordnete Blumenthal hat es seiner Zeit im Landesausschuß gesagt, der Lehrer sei heute eine von den Parteien viel umworbene Persönlichkeit, und da die den Katholizismus vertretenden Politiker von Rechtswegen nur die Versprechungen geben können, die sie auch zu halten in der Lage sind, kommen sie auf die Dauer leicht ins Hintertreffen. Andererseits läuft die katholische Presse, wenn sie gewisse Forderungen der Lehrer betont, Gefahr beim bäuerlichen Publikum anzustoßen, das oft zu den Lehrern in dem aus den alten Erzählungen bekannten Verhältnisse steht.

√ **Baden-Baden** 22. Okt. Der russische Botschafter v. Osten-Sacken traf zum Besuche des Reichskanzlers aus Frankfurt a. M. hier ein.

## Holland.

☐ **Die Thronfolge in den Niederlanden.** Nun eine Reihe von Blättern in den letzten Wochen die Thronfolge — falls die Königin kinderlos bliebe — zur Sprache gebracht haben und dabei die Autorität des Sachverständigen Dr. Farncombe Sanders zu Rate gezogen worden ist, möge, so schreibt jetzt in derselben Angelegenheit die „Nieuwe Rotterdamsche Courant", hier daran erinnert werden, was Herr Sanders bei der Behandlung der Verfassungsrevision im Jahre 1887 in der zweiten Kammer mit Gutheißung des Ministers Heemskerk konstatierte betreffs der Reihenfolge, in der gemäß der Verfassung die verschiedenen Rechthabenden auf den Thron Anspruch erheben könnten. An erster Stelle Prinzessin Wilhelmina, Tochter des Königs, es sei denn, daß ihr noch ein Bruder geboren würde. An zweiter Stelle die Schwestern, die noch geboren werden könnten, nach dem Erstgeburtsrecht. Darnach die drei Linien von der Prinzessin Marianne her: 1. Prinz Albrecht von Preußen und seine Linie, 2. die Linien seitens der verstorbenen Prinzessin Charlotte, und 3. die Prinzessin Alexandrine und ihre Linie. Ferner die Linien der beiden Töchter des † Prinzen Friedrich, die eine Linie von der ehemaligen Prinzessin Luise, Königin von Schweden her, die zweite Linie vonseiten der Prinzessin Maria von Wied.

☐ **Ein holländischer Verein gegen die öffentliche Unsittlichkeit** in Wort und Bild. Vor einigen Tagen hat ein Kabinettschef im Unterrichtsministerium von Frankreich eine bedeutungsvolle Aeußerung getan. Dieser Herr sprach nämlich die Notwendigkeit eines allgemeinen Zusammenschlusses zur Abwehrung unsittlicher Lektüre aus. So weit ist es schon gekommen. Denn sehr schlimm muß es aussehen, wenn ein Kabinettschef im Unterrichtsministerium in dem verdorbenen Frankreich solche Worte öffentlich ausspricht. In Holland sind in dieser Hinsicht die Verhältnisse auch nicht sehr günstig. Holland ist seit Jahrhunderten das Land gewesen, wo alles, was in anderen Ländern verboten wurde, gedruckt und herausgegeben werden konnte. Holland wird denn auch mit schlechter Lektüre und unsittlichen Bildern überschwemmt. Dagegen ist nun ein Verein ins Leben gerufen worden. Im vorigen Jahre schon, anläßlich des goldenen Jubelfestes der Verkündigung der

---

## Jugendgefährten.

Roman von M. E. Braddon. 44

(Nachdruck verboten.)

### 21. Kapitel.

Graf Jasper von Drummond lag im Sterben. Die ihn behandelnden Aerzte gaben keine Hoffnung mehr und bereiteten Konstanze auf das Schlimmste vor. Sie nahm diese traurige Eröffnung ruhiger auf, als ihre Umgebung erwartet hatte.

„Es ist besser, daß es so gekommen," dachte sie. „Was könnte ihm, dem Schuldbewußten, hinfort das Leben sein, das ihm durch die Reue über jenes schreckliche Verbrechen, an dem er sich durch schweigendes Gewährenlassen beteiligt, bis zur Unerträglichkeit verbittert wurde?"

„O, mein Gott," rief sie in den einsamen Stunden, wo sie sich ungestört ihrem Schmerz hingeben durfte, „zu denken, daß ich, trotz meiner schrankenlosen Liebe für ihn, zugestehen muß, es sei besser für ihn, zu sterben!"

Tag und Nacht wachte sie an dem Bett des Kranken, sich nur selten einige Stunden der Ruhe gönnend. Jasper bat sie oft, sich zurückzuziehen, im Garten Erholung zu suchen und ihn der Wärterin zu überlassen, aber sie beschwor ihn, sie nicht zu vertreiben.

„Ich bin nur glücklich in Deiner Nähe, Teuerster," versicherte sie ihm.

Sie war ganz allein, als sie ihm das sagte. Es schien dem Grafen etwas besser zu gehen als gewöhnlich. Konstanze saß in einem Sessel an seinem Bett, und die helle Junisonne strömte in das Zimmer.

„Du bist glücklich an meiner Seite, Konstanze?" rief Jasper mit schwacher, zitternder Stimme, seine Frau mit einem Ausdruck der Ueberraschung ansehend, „Du bist glücklich an meiner Seite, und doch weißt Du . . ."

„Und doch weiß ich alles," erwiderte Konstanze. „Ja, Jasper, ich weiß alles. Ich glaubte nicht, was jener Fremde mir erzählte, obwohl ich mir dachte, er würde es nicht wagen, eine solche Anklage zu erheben, wenn sie ganz unbegründet wäre. Aber ich hörte noch etwas anderes, durch einen Zufall hörte ich die furchtbare Geschichte, die der unglückliche junge Mann, Humbert Melwood, seiner Mutter erzählte, die Mitteilung der schauerlichen Vorgänge in der Nacht vor meiner Hochzeit, ich hörte, wie der junge Mensch in seiner mißverstandenen Treue und Ergebenheit für Dich in Versuchung geführt wurde — ich hörte und begriff, wie der arme unwissende Mensch in seiner Liebe für Dich der Versuchung erlag. Das Verbrechen war entsetzlich, aber, Teuerster, der allmächtige Vater im Himmel vergibt auch das grausamste Unrecht. Hat Gott nicht gesagt: „Und wenn eure Sünden rot sind wie Scharlach, sollen sie weiß gemacht werden wie Schnee?"

Konstanzes Stimme versagte, die arme Frau schluchzte herzbrechend und begrub ihr Gesicht in das Kissen, das die abgezehrte Gestalt des Kranken stützte. Jasper schwieg, aber schwere Tränentropfen rollten über seine hohlen Wangen. Zum ersten Male seit der Nacht wo Ursula in Schloß Drummond erschienen war, lösten sich unter dem Einfluß der biblischen Worte die eisigen Bande, welche die hartnäckige Seele umfangen hielten, und der schuldbewußte Mann weinte wie ein Kind. Zum ersten Male seit jener verhängnisvollen Nacht zog ein Gefühl des Friedens und des Trostes in sein Gemüt ein.

„Und Du kannst mich noch immer lieben, Konstanze?" fragte er nach einer langen Pause. „Du kannst mich trotz alledem noch lieben?"

„Ja, Teuerster, mehr als ich Dich je geliebt habe, denn Du bedarfst jetzt meiner Liebe mehr als je. Wäre die Liebe einer Frau nicht ganz wertlos, wenn sie sich gerade dann verminderte, wo sie am notwendigsten ist? Ja, Jasper, ich liebe Dich, und ich weiß jetzt, daß die Liebe ein Gefühl ist, das weder fragt noch untersucht. Unverändert und unwandelbar hat sie alle Stürme überlebt. Vertraue auf sie, Jasper, Du darfst ihr beinahe ebenso vertrauen, wie Du auf die Gnade Gottes rechnen darfst."

Ermüdet von der langen Unterredung, entschlummerte der Kranke, und Konstanze in ihrem Sessel schlief gleichfalls bis zum späten Abend.

Erst als das Licht angezündet und das Feuer im Kamine frisch angefacht wurde, erwachte sie, und wenige Minuten nach ihr der Kranke.

„Ich wünsche Humbert, meinen Pflegebruder zu sprechen," sagte er, „ich muß ihn sprechen."

Es war elf Uhr vorüber, aber einer der Diener wurde sofort in das gotische Häuschen geschickt, den Wildhüter zu holen, und nach Verlauf einer Viertelstunde erschien Humbert im Krankenzimmer.

Das Haar des jungen Menschen hing ihm wirr in das blasse, eingefallene Gesicht, die blutunterlaufenen Augen sahen verstört um sich. Er hatte an diesem wie an jedem Abend seit Ursulas Tode getrunken und war eben aus der Schenke nach Hause gekommen, als der Bote in seiner Wohnung anlangte.

Beim Anblick seines kranken Milchbruders verflüchtigte sich der Rausch Humberts. Er trat an das Bett, fiel auf die Knie nieder und faltete die Hände.

„O, Jasper," rief er, „o, gnädiger Herr, ich liebte Sie so sehr, und trotzdem habe ich Sie dahin gebracht! O, Jasper, teurer Bruder, ich und meine Gottlosigkeit sind Dir zum Fluch geworden, und doch würde ich, das weiß Gott, mit Freuden mein Leben für das Deinige hingegeben haben, aber meine Ruchlosigkeit hat Dir den Tod gebracht."

„Nein, nein, Humbert," erwiderte der Graf von Drummond, sich aufrichtend und seine abgemagerten Finger auf die Hände des Waldhüters legend, „meine eigene Sünde hat mich in diese Lage gebracht. Ich habe Dich holen lassen, um Dir zu sagen, daß es meine Sünde ist, Humbert, die sich an mir rächte. Ich habe sie aufrichtig und bitter bereut, ein Engel auf Erden hat heilige Worte des Trostes zu mir gesprochen, ich habe gebetet, für Dich wie für mich, und ein so himmlischer Friede ist in meine Seele eingezogen, daß ich auf des allbarmherzigen Vaters Vergebung zu hoffen wage. Auch Du wirst bereuen, Humbert, Du wirst beten und bereuen wie ich. Dein Leben wird kein hartes sein. Meine Frau wird dafür Sorge tragen, daß Mangel und Entbehrungen Dir immer fern bleiben. Und nun leb' wohl, alter Freund, leb' wohl, mein Bruder, ich hoffe, wir werden uns, von unseren Sünden gereinigt, in einer besseren Welt wiedersehen!"

Die schwachen Finger des Kranken drückten die rauhe Hand Humberts. Der Waldhüter weinte laut in seinem fassungslosen Schmerz.

Konstanze, die sein Schluchzen hörte, eilte herbei, der aufregenden Szene ein Ende zu machen. Sie berührte Humbert an der Schulter und winkte ihm, das Zimmer zu verlassen.

Er gehorchte widerspruchslos und ging langsam zur Tür.

„Es geschah alles für Sie, Frau Gräfin," sagte er, sich noch einmal nach ihr umwendend, „es geschah alles für Sie. Sie müssen ihn sehr lieben, wenn Sie sich dessen erinnern."

Leise verließ er das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Unbefleckten Empfängnis, wurde in der angesehenen Lehr- und Erziehungsanstalt Rolduc, im Süden Limburgs, auf die Initiative des Direktors Dr. Corten unter der studierenden Jugend ein Verein gegründet, der sich die Aufgabe stellt, die öffentliche Unsittlichkeit zu bekämpfen durch die Verpflichtung, weder unsittliche Bücher und Bilder zu kaufen noch zu lesen und diejenigen Geschäfte, wo solche feilgeboten oder in den Schaufenstern ausgestellt werden, zu meiden. Nunmehr ist dieser Verein auf die holländische Männerwelt ausgedehnt worden, ebenfalls durch die Bemühungen des Direktors Dr. Corten. Die Statuten des Vereins, der ganz genau nach dem Vorbilde des vom Oberlandesgerichtsrat Roeren gegründeten Männervereins gegen die Unsittlichkeit eingerichtet ist, sind soeben von Professor Dr. Jos. van Gils in Rolduc mit den nötigen Erläuterungen veröffentlicht worden. Die Gründung des Vereins geschah mit Genehmigung des holländischen Episkopats.

## Frankreich.

** **Paris** 22. Okt. (Telegr.) Telegrammen zufolge, welche gestern aus Tanger hier eingetroffen sind, haben sich die Beziehungen zwischen Frankreich und Marokko gebessert und sollen beinahe herzliche geworden sein. Diesem Grunde ist es zuzuschreiben, daß der französische Gesandte in Marokko seinen Aufenthalt bis Anfang November verlängert hat.

** **Paris** 22. Okt. (Telegr.) Der Direktor Sarrot des Blattes Depêche de Toulouse hat mit Jaurès eine Polemik begonnen betreffend die Delcasséssche Politik. Sarrot erklärt, er habe niemals in seinem Blatt Delcassé verteidigen wollen.

C **Paris** 23. Okt. (Telegr.) Die maßgebenden Blätter veröffentlichen Artikeln, in welchen eine stärkere Befestigung der Ostgrenze verlangt wird.

** **Paris** 23. Okt. (Telegr.) In Reims sind neuerdings antimilitaristische Maueranschläge von der Polizei entfernt worden. Infolgedessen sind bei einer Reihe bekannter Anarchisten der Stadt Reims Haussuchungen vorgenommen worden. In Brest hat der Platzkommandant sämtlichen Soldaten des Landheeres und der Marine den Besuch des Kasinos untersagt, weil in einem Saale desselben eine antimilitaristische Versammlung abgehalten worden ist.

** **Paris** 23. Okt. (Telegr.) „Echo de Paris" berichtet aus Fez: „Der Sultan hat bis jetzt keine amtliche Antwort gegeben betr. den Zusammentritt der Internationalen Konferenz. Der Kreuzer „Lalande" ist gestern eingetroffen und ersetzt den Kreuzer „Galilée".

* **Paris** 23. Okt. (Telegr.) Die mit der Prüfung der Trennungsvorlage betraute Senatskommission ersuchte den Unterrichtsminister Bienvenu-Martin um Auskunft über die finanziellen Folgen des Gesetzentwurfes. Bienvenu-Martin beauftragte infolge dessen die Präfekten, baldigst genau festzustellen, welche Rückwirkung die Durchführung der Trennung auf das Budget der Departements und der Gemeinden üben werde.

* **Paris** 23. Okt. (Telegr.) Die in St. Louis (Senegambien) wegen der von ihnen begangenen Grausamkeiten zu 5 Jahren Gefängnis verurteilten Kolonialbeamten Gaud und Toqué, welche zur Verbüßung dieser Strafe nach Frankreich gebracht wurden, erklärten bei ihrer Ankunft in Bordeaux, sie seien die Opfer ihrer Vorgesetzten. Man irre sehr, wenn man glaube, daß man mit ihnen fertig sei. Sie seien keineswegs gewillt, für die anderen zu büßen und würden die Revision ihres Prozesses anstrengen.

## England.

** **London** 23. Okt. (Telegr.) „Exchange Telegr.-Comp." meldet aus Tanger: Gestern abend sind die beiden englischen Offiziere, die von den Marokkanern gefangen genommen worden waren, an Bord des „Pathfinders" in Tanger eingetroffen. Der Austausch ist nicht ohne Schwierigkeiten erfolgt, eine Entschädigung haben die Banditen jedoch nicht verlangt.

## Schweden und Norwegen.

* **Christiania** 22. Okt. (Telegr.) Der ehemalige Ministerpräsident Blehr hielt heute abend in der Tonhalle einen Vortrag, in welchem er bezüglich der zukünftigen Staatsform von Norwegen für die Volksabstimmung und die Einführung der Republik aussprach. Der Präsident der Republik sollte nach seinem Vorschlage vom Storthing gewählt werden. Die aus etwa 1000 Personen bestehende Versammlung nahm schließlich mit großer Mehrheit eine Resolution an, die sich für die Volksabstimmung ausspricht.

## Rußland.

X Die Hungersnot in einer Reihe von Gouvernements dauert fort. — Nach einer Meldung aus London scheint Deutschland eine Art Gegengewicht gegen die russische Revolution schaffen zu sollen. Danach steht Krupp in Essen in Unterhandlungen mit der russischen Regierung zwecks der Erwerbung der Putilowwerke. Die russischen Arbeiter würden im Falle der Uebernahme der Werke durch deutsche ersetzt werden. — Es fragt sich nur, ob sich hinreichend deutsche Arbeiter dafür finden werden. Es handelt sich um viele Tausend. Auf den Putilowwerken, die im Südwesten der Stadt Petersburg liegen, nahm die erste Petersburger Revolution im letzten Sommer unter der Leitung des Priesters Gapon ihren Anfang.

* **Petersburg** 22. Okt. (Telegr.) Graf v. Witte will dahin wirken, daß die Eröffnung der Reichsduma um mindestens zwei Monate über den jetzt in Aussicht genommenen Termin hinausgeschoben werde, damit unterdessen das Bulyginsche Wahlgesetz abgeändert werden könne.

* **Warschau** 22. Okt. (Telegr.) Als heute mittag in der Peter-Paulskirche das Publikum die polnische Nationalhymne sang, rief die Polizei eine Halbkompagnie Infanterie herbei. Mehrere Personen wurden verhaftet.

** **Warschau** 23. Okt. (Telegr.) Hier verbreitete sozialistische Flugschriften kündigen für den 3. Dezember den Generalstreik an. Gleichzeitig sollen Vorbereitungen für die Revolution getroffen und, wenn diese mißlingen, ein zweiter diesbezüglicher Entschluß für Ende Sommer gefaßt werden. Ferner werden die Mitglieder der polnischen Sozialistenpartei aufgefordert, mit allen Mitteln die Durchführung der Dumawahlen zu verhindern. Alle Dumakandidaten und Duma-Abgeordneten, sowie diejenigen Parteigenossen, welche an den Duma-Wahlen teilnehmen, würden als Feinde der Arbeiterklasse betrachtet und die Duma selbst bekämpft werden als Mittel der autokratischen Regierung.

## Türkei.

* **Konstantinopel** 22. Okt. (Telegr.) (Reuter.) Die Pforte richtete eine Note an den österreichisch-ungarischen Botschafter Baron Calice, worin sie Einspruch dagegen erhebt, daß die in Uesküb weilenden Delegierten der Mächte mit den inneren Angelegenheiten des Landes sich befassen und damit die Rechte des Sultans verletzen; der Sultan fordert, daß diesem Zustande ein Ende gemacht werde.

** **Konstantinopel** 23. Okt. (Telegr.) Der von England beabsichtigten Internationalen Flottenkundgebung gegen die Türkei aus Anlaß der mazedonischen Frage erwachsen Schwierigkeiten von seiten Deutschlands. Dieses widerspricht, weil die deutsche Regierung die Abwickelung der Marokkofrage nicht durch andere Streitfälle erschweren will.

## Amerika.

** **New-York** 23. Okt. (Telegr.) Während seiner Reise nach dem Süden besuchte Präsident Roosevelt seine in Roswell lebende Mutter. Die gesamte Bevölkerung der 2000 Seelen zählenden Ortschaft bereitete dem Präsidenten einen begeisterten Empfang.

S **New-York** 23. Okt. (Telegr.) In Mindanar herrschen Rassenkämpfe. Die Insurgenten bedrohen die loyal gebliebene Bevölkerung, zu deren Unterstützung der Gouverneur Truppen entsandte.

## Mg. „Ein katholischer Erzbischof gegen ein katholisches Zentrum."

Die „Tägl. Rundschau" brachte unlängst die Meldung, Msgr. Bourne, Erzbischof von Westminster (nicht von „London", wie das Blatt schreibt), habe sich gegen die Gründung einer katholischen politischen Partei in England ausgesprochen.

Die Erzbischöfliche Kanzlei in Westminster, von der nähere Aufklärung über den Sachverhalt erbeten wurde, gab folgende Erklärung ab: „Der Ausdruck „politische Partei" hat in England einen ganz andern Sinn, als in Deutschland und Frankreich. Nun hat der Erzbischof geäußert, daß nach seiner privaten Meinung die Gründung einer kath. politischen Partei für England in Anbetracht der dortigen Verhältnisse noch nicht angemessen sei. Eine katholische Partei im politischen Sinne, d. h. mit einer einzigen politischen Richtung, könne es jetzt schwerlich in England geben; es könne einer in England politisch konservativ, Unionist oder liberal („liberal" hat bekanntlich in England einen andern Sinn als bei uns), und dennoch ein guter Katholik sein."

Die „T. Rundschau" hatte offenbar nichts Geringeres im Sinne, als die Autorität des ersten Kirchenfürsten Englands gegen das Zentrum, oder vielmehr gegen die Existenzberechtigung des Zentrums auszuspielen. Das war aber nach obiger Erklärung ein Hieb in die Luft, das deutsche Zentrum wird in Gewissensruhe weiter existieren. Hat der Erzbischof von Westminster sich etwa überhaupt gegen die Idee einer politischen katholischen Partei ausgesprochen? Es kann eben gar manches — das begreift auch das Berliner Blatt — in Deutschland angemessen und notwendig sein, was es in England nicht ist.

Ungleich interessanter als dieser mißglückte Hieb auf das Zentrum erscheint uns die Tatsache, daß man auch in England an die Gründung eines „Zentrums" gedacht hat. Ohne Zweifel hat der Hinblick auf die politische Betätigung der deutschen Katholiken diesen Wunsch mitangeregt.

Es ist wirklich nicht zu leugnen, — wir können doch wohl die Tatsache konstatieren und glossieren, ohne in Prahlerei zu verfallen — daß dem deutschen Zentrum eine große Werbekraft innewohnt. Auf ausländische Katholiken übt es eine geradezu blendende Wirkung. Das gilt besonders auch vom romanischen Süden, wo man sonst keine große Neigung hat, die Deutschen zu bewundern.

Im ganzen romanischen Süden, auch in Südamerika, gilt Deutschland als protestantisches Land. In Frankreich und Italien, von andern Ländern des Südens gar nicht zu reden, ist man ja über Auslandsdinge herzlich schlecht informiert. Von Deutschland weiß man eben soviel, daß Luther, der Herold der Glaubensspaltung, der Vater der Reformation, diesem Lande angehört; Deutschtum und Luthertum fließt dem Südländer in eins zusammen. Auch kennt man den deutschen Kaiser, dessen Name in der ganzen Welt populär ist, als Protestanten. Wohl weiß man, daß es jenseits des Rheines auch Katholiken gibt, aber man war bisher nicht gewohnt, ihre Bedeutung hoch einzuschätzen; das die Tatsache; die Gründe wollen wir nicht näher untersuchen.

Daß nun gerade in diesem Lande die Katholiken sich zu einer festorganisierten Partei zusammentaten, im politischen Leben eine Achtung gebietende Stellung gewannen und sie mit wachsendem Erfolge unter den schwierigsten Verhältnissen dauernd behaupteten — das imponiert auch im Ausland ungeheuer.

Wenn nun südländische Katholiken, die es mit der Religion gut meinen und ihrem Lande aufhelfen möchten, von Deutschland weg auf ihr eigenes Vaterland hinblicken, sticht ihnen da die politische Ohnmacht und Zerfahrenheit der Katholiken schmerzlich in die Augen. Sie begreifen die Notwendigkeit politischer Organisation und Betätigung. Das allernächste ist da der Wunsch: hätten wir doch auch ein Zentrum? Und warum können und sollen wir es nicht haben? Schaffen wir ein katholisches Zentrum!

Allein, das ist leicht gesagt und leicht beschlossen, aber ungeheuer schwer zu realisieren. Eine geschlossene, lebensfähige, achtunggebietende, katholische Partei ist in der Tat in ihrer Art ein gewaltiges Werk. Darüber gibt man sich nicht selten schweren Täuschungen hin. Eine solche Partei setzt voraus ein kräftiges kirchlich-religiöses Leben des ganzen Volkes, eine unerschrockene, zielbewußte, opferfreudige Gesinnung. Sie setzt voraus tüchtige Führer und ein politisch reifes und wohlgeschultes Volk, sie setzt voraus eine straffe Disziplin, und das ist, die religiöse Gesinnung vorausgesetzt, das Wichtigste und Schwierigste. Diese Disziplin scheint für den Südländer, nach den bisher gemachten Erfahrungen, einfach unerreichbar zu sein.

Wie viel gehört zu einer lebensfähigen katholischen Partei, die der Idee nach eine so schöne Sache ist und dem Uneingeweihten so leicht erreichbar scheint! Das beweist so manche Gründung, welche in der Folge die begeisterten Hoffnungen kläglich täuschte. Als die Brasilianer 1889 ihren alten Kaiser Knall und Fall absetzten und nach Europa abschoben, da schien auch manchem begeisterten Katholiken die Zeit gekommen, ein Zentrum zu gründen („Centro catholico"), um zur Zeit der Neukonstituierung des Staates die katholischen Interessen gebührend wahrzunehmen. Von weitem gesehen — ein sehr schöner und idealer Gedanke, in der Tat eine komplette Unmöglichkeit. In Brasilien fehlten die Existenzbedingungen eines Zentrums vollständig, und selbst über die Opportunität eines solchen hätte man noch streiten können. Es ging denn auch gar nicht lange, da hörte man nichts mehr vom brasilianischen Zentrum!

Es können ja wirklich in einem Staate die politischen und religiösen Verhältnisse so beschaffen sein, daß eine politische katholische Partei nicht angebracht scheint oder wirklich unnötig ist. Wenn Erzbischof Bourne eine solche Partei für England bis auf weiteres ablehnt, so ist er damit unseres Erachtens völlig im Recht. England ist eben nicht Deutschland.

Das Ideal und der einer so hochgepriesenen Zeit einzig würdige Zustand wäre ja, wenn die religiösen Verhältnisse jedes Staates durch unverrückbare Grundgesetze, besser noch durch einen absolut gerechten Zeit- und Volksgeist ein für allemal geordnet und der Politik und dem Parteigetriebe entrückt wären. Und wenn das nicht zu erreichen sein sollte, so bleibt es immer eine für den modernen Kulturhochmut beschämende Sache, wenn eine konfessionelle Minorität in Permanenz bis an die Zähne bewaffnet dastehen muß, um der andersgläubigen Mehrheit gegenüber ihre Existenz zu sichern.

In der Lage sind wir deutsche Katholiken. Das Zentrum war und ist eine Notwendigkeit! Wer das deutsche Zentrum verstehen will, muß dessen Entstehung und Geschichte und dessen Programm kennen. Da diese Kenntnis vielen Inländern mangelt, muß man sich nicht wundern, wenn sie den Ausländern meist gänzlich abgeht.

Die Wiege des Zentrums stand im preußischen Abgeordnetenhause, es reicht zurück in die sechziger Jahre. Es war nichts anderes als eine Verteidigungs-Organisation gegen die katholikenfeindlichen Tendenzen im damaligen Preußen. Freiheit der Kirche und Gleichberechtigung der Katholiken war der erste Programmpunkt der neuen Partei.

Das deutsche Zentrum, wie wir es heute vor uns sehen, ist ein Produkt des Kulturkampfes, der unmittelbar nach der Reichsgründung anhob. Seufzend geben das auch unsere Gegner zu, die mit ihrem Vernichtungskampf etwas ganz anderes bezweckten, als den Zentrumsturm erstehen zu lassen.

Die Seele und die treibende Kraft des Kulturkampfes war der Gedanke: im neuen Reich ist für den römischen Katholizismus kein Platz, höchstens für einen wesentlich umgewandelten, verwässerten, protestantisierten Katholizismus. Da handelte es sich für das katholische Deutschland um Sein oder Nichtsein, und wäre das Zentrum im Keime noch nicht dagewesen, so hätte es neugeschaffen werden müssen.

Der Staat rüstete ab, nachdem er sich müde gekämpft. Aber von einem vollen und garantierten Frieden war keine Rede: „die Waffen wurden auf den Fechtboden niedergelegt." Und im Moment des Friedensschlusses erstand auf protestantischem Boden eine unversöhnliche Kampforganisation, die mit ihren allerdings beschränkten, aber doch nicht zu unterschätzenden Privatmitteln den Kulturkampf fortgesetzt hat bis zur heutigen Stunde. Den Ultramontanismus unschädlich zu machen, d. h. Deutschland zu protestantisieren, ist das kaum verhüllte Endziel dieser radikalen Kampfpartei, die in den weitesten Kreisen stille und offene Sympathie besitzt.

Da wäre es denn wieder einem Selbstmord gleichgekommen, hätten die Katholiken abgerüstet und das Zentrum aufgelöst. Uebrigens hat das Zentrum nie einseitige Konfessionspolitik getrieben; es ist denn auch, wie oft genug betont worden ist, keine religiöse, sondern eine politische Partei. Es besitzt ein politisches, das ganze staatliche und nationale Leben umfassendes Programm, das wahrlich in all den Jahren nicht lediglich auf dem Papier geblieben ist.

Da soviele „nationale" Politiker und Vaterlandsretter die Vertilgung des Zentrums als erste und dringendste Reichsangelegenheit betrachten, so ist es nicht ganz unnütz, den mehr oder minder ernst zu nehmenden Vernichtungsversuchen gegenüber wieder einmal auf die wahre Natur des Zentrums hinzuweisen.

Was aber die Katholiken in außerdeutschen Ländern angeht, denen die politische Organisation der deutschen Katholiken so sehr imponiert und die im eigenen Lande ein „Zentrum" schaffen möchten, so wäre zu wünschen, sie möchten die deutschen Verhältnisse und die Existenzbedingungen des deutschen Zentrums besser kennen, als es durchweg der Fall ist. Für die deutschen Katholiken aber liegt in dem Ruhme, den ihr Zentrum im Auslande genießt, die dringende Mahnung, es auch fernerhin auf der Höhe zu erhalten.

## § Bevölkerungsfrage und Ordensleben.

In seiner Schrift „De Virginitate" („Ueber die Jungfräulichkeit") schreibt der heilige Ambrosius mit deutlicher Spitze gegen gewisse Bevölkerungspolitiker:

„Falls jemand meint, durch die Weihe der Jungfrauen nehme die Bevölkerung ab, der bedenke die Tatsache, daß dort, wo die Vertreter der Jungfräulichkeit dünn gesät sind, die Bevölkerung noch dünner gesät ist; wo aber der Zudrang zum jungfräulichen Leben größer ist, daß dort auch die Menschenzahl eine größere ist. Fragt die Kirche von Alexandrien und die von Afrika und den ganzen Orient, wie viel Jungfrauen sie jedes Jahr Gott weihen! Wir haben hier in Mailand verhältnismäßig weniger Geburten, als jene Kirchen jungfräuliche Einkleidungen haben."

Die ernsteste Beherzigung und das gründlichste Nachdenken über den in diesen Worten angedeuteten Zusammenhang zwischen der Uebung des evangelischen Rates der Jungfräulichkeit und dem Auf und Ab der Bevölkerungsziffer ist jenen dringend zu empfehlen, welche gegen das katholische Ordensleben aus Gründen der Bevölkerungspolitik glauben sturmlaufen zu sollen.

Aber wird damit eben nicht die Entvölkerung begünstigt? Der muß schon arg naiv sein hinsichtlich der Beurteilung der Ursachen der Entvölkerung bezw. des Bevölkerungsrückgangs.

Was diesen Bevölkerungsrückgang hervorruft, das sind zwei Ursachen: die Prostitution und das Streben nach einer möglichst geringen Familie, wie sich das letztere in ganz entsetzlicher Weise in Frankreich zeigt.

Bei dem ersteren Punkte ist schon von der gewaltigsten Tragweite, wenn die Zahl jener weiblichen Wesen, welche bei den heutigen sozialen Verhältnissen und Verwicklungen in den reißenden Malstrom des Erwerbslebens hineingerissen werden, verringert wird, oder die in der Erkenntnis der drohenden Gefahr sich auf irgend einen sicheren Boden zurückziehen könnten. Das ist der Punkt, wo das Ordenswesen eine soziale Notwendigkeit wird, notwendig erst recht für Zeiten, wo der Kampf ums Dasein die Verehelichungsmöglichkeit immer geringer macht — ganz abgesehen davon, daß Verehelichung und „Versorgung" noch lange nicht gleichbedeutend sind — und so und so viel weibliche Wesen zum Erwerb des oft recht kümmerlichen Lebensunterhaltes zwingt.

Da bietet das Ordensleben nicht bloß einen Zufluchtsort, sondern auch den Einzelnen die Möglichkeit, auf die verschiedenste Art, je nach Veranlagung und Neigung, ihre Kräfte in den Dienst der Gesamtheit zu stellen und sich unendlich nützlich zu machen.

Die bittere Not der Zeit wird es sein, welche manchen Gegner des Ordenslebens zu einer Umwertung seiner Anschauungen bringen wird.

Ein treffliches Urteil gibt Möbius ab in seinem viel debattierten Buch „der physiologische Schwachsinn des Weibes", wo er sagt:

„Ein wirklicher Fortschritt zum Besseren wäre das Zurückgreifen auf den Klostergedanken. Die radikale Bekämpfung des Klosterwesens war und ist eine der größten Torheiten der Reformation und des Liberalismus. Neuerdings hat man unbewußterweise Kloster-Nachahmungen hervorgerufen, so die Diakonissen-Häuser, die Schwestern-Häuser überhaupt. Man sollte aber die Sache viel grundsätzlicher angreifen. Zu einem Kloster im humanen Sinne gehört folgendes: 1. Ein uneigennütziger Zweck, d. h. es muß sich eine Anzahl von Menschen gleichen Geschlechts zusammentun, um dasselbe Ziel zu verfolgen. Der Zweck kann darin bestehen, Hilfebedürftigen zu helfen, es kann aber auch ein wissenschaftlicher oder irgend ein anderer Zweck sein, nur die Erstrebung persönlicher Vorteile ist ausgeschlossen und der Zweck muß die Würde einer Lebensaufgabe haben. 2. Das gemeinsame Leben der durch den Zweck Verbundenen in dem Sinne, daß bei dem Teilnehmer die Sorge um die eigene Person aufhört. Das Mitglied macht den Zweck der Gemeinschaft zu dem seinen, und dafür übernimmt die Gemeinschaft die Versorgung des Einzelnen. Gelübde für Lebenszeit widerstreben unserer Denkweise, aber in gewissem Sinne würden die alten Gelübde ihr Recht behalten, denn Gehorsam ist unentbehrlich. Keuschheit ergibt sich ganz von selbst (der Austritt steht ja frei), und Armut heißt eben, nichts Eigenes haben. Es versteht sich von selbst, daß viele Modifikationen möglich sind, jedoch das kann man im allgemeinen sagen, daß das Glück des Einzelnen um so größer sein wird, je edler der Zweck und je vollständiger die Hingebung ist. Auch das ist sicher, daß gerade für die weibliche Natur das Klosterleben in dem hier gemeinten Sinne am ehesten einen Ersatz für das natürliche Glück gewähren wird. Vielleicht muß die Not noch wachsen, ehe die Vernunft durchdringt, aber durchdringen wird sie schon."

Dazu noch ein anderer nicht minder wichtiger Gedanke. Was wollen denn Leute, wie sie heute zu Dutzenden herumlaufen, die von der Unmöglichkeit reden, den Geschlechtstrieb dem höheren Seelenleben des Menschen unterzuordnen, denen die Befriedigung dieses Triebes lediglich der Selbstzweck ist, was wollen solche Leute gegen die Prostitution und die andere oben genannte Ursache des Bevölkerungsrückgangs einwenden? Nichts, aber auch gar nichts. Das Laster könnte sich gar keine besseren Anwälte wünschen zu seiner Verteidigung als diese Schwätzer. Das heißt überhaupt den denkbar niedrigsten Maßstab an das Menschenleben und das Familienleben anlegen. Da gerade bedarf es mehr als auf jedem anderen Gebiete der lebendigen Geltendmachung des höheren Standpunktes, der Möglichkeit und Notwendigkeit der Selbstbeherrschung. Und da ist es die erhabene Idee der Jungfräulichkeit, welche als Schutzdamm gegen das Laster sich erhebt!

Machtlos diesem Unheil gegenüber sind alle diejenigen, welche dem sinnlichen Menschen nicht weh tun wollen, von ihm keine Selbstüberwindung und Selbstbeherrschung sich zu fordern getrauen. Sie sind gezwungen, allem und jedem Gelüst, allem und jedem Mißbrauch der Ehe einen Freipaß auszustellen.

Indem die christliche Moral die Idee der Jungfräulichkeit verkündet und praktisch üben läßt, bekämpft sie mit der einzig erfolgreichen Waffe jene Laster und jene Entartungen, welche die Brunnenstube des Lebens vergiften und die Völker dem Siechtum und Untergang zuführen.

## Vermischte Nachrichten.

—* Eisenach 23. Okt. (Telegr.) Im Thüringer Wald liegt der Schnee bis zu 30 Zentimeter hoch. Die Orte auf den Höhen unterhalten bereits Schlittenverkehr. Die Zahnradbahn Ilmenau-Schleusingen ist eingeschneit. Bei Salzungen ist ein Arbeiter erfroren.

—* Kiel 22. Okt. (Telegr.) Das finnische Barkschiff „Augusta", mit einer Kohlenladung von England nach der Ostsee unterwegs, ist seit 14 Tagen überfällig. Man befürchtet, daß die Bark mit Mann und Maus untergegangen ist. — Die Segelschiffe „Primula" und „Fremad" sind an der Nordseeküste gestrandet und verloren. Die Besatzungen wurden gerettet.

—* Paris 23. Okt. (Telegr.) In Mahdia und Umgebung (Tunis) wurde gestern früh ein heftiges Erdbeben, das zweite seit acht Tagen, verspürt. Unter den Einwohnern brach eine Panik aus; namentlich die sehr zahlreichen italienische Bevölkerung flüchtete aus den Häusern und lagerten sich auf freiem Felde.

—* Havre 23. Okt. (Telegr.) Das in Fécamp beheimatete Fischerboot Gambetta ist während des Heringsfanges in der Nähe der Doggerbank gesunken; die 24 Köpfe zählende Besatzung ist ertrunken.

—* Gibraltar 22. Okt. (Telegr.) Der Kommandant Viktorius, der die Rettungsarbeiten an Bord des Schiffes Assistance", das in der Bai von Tetuan liegt, leitete, ist gestern durch einen abstürzenden Maschinenteil getötet worden.

—* Konstantinopel 22. Okt. (Telegr.) Heute früh 5¾ Uhr erfolgte hier und in der Umgegend ein ziemlich starkes Erdbeben in der Richtung von Südsüdosten nach Nordnordwesten, welches fünf Sekunden dauerte.

** Newyork 23. Okt. (Telegr.) Aus Chicago wird gemeldet: Auf dem großen Michigansee herrscht seit einigen Tagen ein orkanartiger Sturm, dem bereits viele Schiffe zum Opfer fielen, wobei zahlreiche Personen ums Leben kamen. Der Schaden ist beträchtlich.

—* New-York 23. Okt. (Telegr.) Aus Newark wird gemeldet: Von 304 eingesandten Gedichten über das Preislied bei dem im nächsten Jahre hier stattfindenden Wettsingen um den 1900 gestifteten Kaiserpreis wurde das Gedicht des Lehrers Schmidt in Großlichterfelde preisgekrönt.

—* Doppelselbstmordversuch aus Uebermut. Um einmal zu probieren, ob es wirklich so schlimm sei, wenn man sich aufhängt, unternahmen die beiden Barbierlehrlinge L. und T. in Berlin einen Selbstmordversuch. Die Uebermütigen fertigten sich zu diesem Zweck zwei Schlingen an und befestigten diese in ihrer Stube an hervorspringende Haken. Bevor zur Ausführung des Selbstmordes geschritten wurde, verabredeten die beiden „Lebensmüden" miteinander, daß derjenige zuerst pfeifen solle, dem die Schlinge zu eng würde. Bald darauf baumelten die Selbstmordkandidaten in der Luft. Die Köpfe nahmen eine immer rötere Färbung an und die Zungen hingen bereits aus den Hälsen heraus, doch kein Pfiff der Erlösung ertönte. Der Selbstmordversuch war bereits soweit vorgeschritten, daß den beiden eine Willenserklärung nicht mehr möglich war. Wäre nicht in diesem Augenblick der Vater eines der Lehrlinge hinzugekommen, so wäre es um die Burschen geschehen gewesen. Herr L. schnitt die beiden Erhängten ab und neben der bösen Erfahrung aus dem Selbstmordversuch dürften die Prügel durch den Vater und Lehrherrn das Nötige dazu getan haben, daß ein nochmaliger frivoler Selbstmordversuch der beiden Lehrlinge unterbleibt.

—* Ein empörender Fall von Grenzverletzung ist nach dem „Oberschl. Tagebl." an der oberschlesisch-polnischen Grenze von den russischen Grenzbehörden verübt worden. Zwei junge Leute, der 17jährige Bergpraktikant Otto Schmidt-Schoppinitz, Sohn eines Stations-Assistenten in Schoppinitz, und der 18jährige Schlosser Wladislaus Lama, wurden am Montag auf einem Spaziergange von Myslowitz nach Schoppinitz auf preußischem Gebiet von Kosaken verhaftet und nach dem Gefängnis in Bendzin gebracht, wo sie schwer mißhandelt wurden. Erst am Mittwoch wurden sie aus dem Gefängnisse entlassen, wo sie fast gar nichts zu essen bekommen hatten.

□ Die Beobachtungen der Sonnenfinsternis im Luftballon, die unter der Leitung des spanischen Oberst Vives y Vich bei der letzten Gelegenheit am 30. August in Nordspanien veranstaltet worden sind, haben nach dem vorläufigen Bericht des genannten Offiziers glänzende Erfolge erzielt, die dann in erfreulichem Gegensatz stehen würden zu den Enttäuschungen, die den an der Erdoberfläche beobachtenden Astronomen diesmal in Spanien zu Teil geworden sind. Es wurden vier Aufstiege unternommen, die sämtlich gelangen. Als hauptsächliche Ergebnisse werden treffliche Zeichnungen der Sonnenkorona erwähnt, die in vollstem Glanz auf dem wolkenlosen Himmel erschienen. Außerdem wurden zahlreiche und gleichfalls hochwichtige Messungen der Temperatur und der Sonnenstrahlung zu den verschiedenen Zeiten der Finsternis ausgeführt. Photographiert konnte das Schauspiel allerdings nicht werden, vermutlich weil sich die Fesselballons am Halttau fast dauernd zu drehen pflegen. Es ist daher von Interesse, daß nach einer Mitteilung des „Cosmos" gegenwärtig zwei Mitglieder der französischen Luftschiffergesellschaft mit der Lösung der Aufgabe beschäftigt sind, das Drehen der Fesselballons zu verhindern. Ein genauerer Bericht über die Betätigung der Luftballons bei der letzten Sonnenfinsternis wird nächstens der Pariser Akademie der Wissenschaften [illegible] werden.

## Kirchliches.

= Priesterverein „Pax". Der geplante „Deutsche Priesterverein Pax" ist nunmehr auf anderer, ganz neuer Grundlage als ursprünglich in Aussicht genommen war, ins Leben getreten. Bei Gelegenheit des Katholikentages in Straßburg fand eine vorbereitende Versammlung statt, von welcher eine Zentrale gewählt wurde. Dieselbe hat in diesen Tagen in Köln eine Sitzung gehalten und die Eröffnung der Vereinstätigkeit beschlossen. Mit verschiedenen erstklassigen Versicherungsgesellschaften wurden zwecks Abschlusses eines Vertrages Verbindungen angeknüpft. Als Resultat der gepflogenen Unterhandlungen, die jedoch noch nicht zum definitiven Abschluß gekommen sind, kann heute schon mit Bestimmtheit in Aussicht gestellt werden, daß den Geistlichen, welche dem Priesterverein „Pax" beitreten, günstige Bedingungen beim Eintritt in eine Lebensversicherung gewährt werden. Die übrigen Bestimmungen werden allmählich folgen. Diejenigen, welche beizutreten wünschen, können schon jetzt nähere Auskunft erhalten durch Dr. [illegible]pert in Köln a. Rh., Moltkestraße 93.

## Provinzielles.

* **Aachen** 22. Okt. Ein Scheck über 1,292000 [illegible] gestohlen. Durch Anzeigen in englischen, französischen und belgischen Blättern, in denen vor Ankauf eines Schecks über 1,29[illegible] Frcs. gewarnt wird, gelangt die Geschichte eines frechen Diebstahls an die Oeffentlichkeit, von dem ein Berliner betroffen wurde. Der Scheck war von der Yokohama-Bank zu London auf den Crédit-Lyonnais zu Paris zu Gunsten von Herrn Ernst Kretzschmar, dem europäischen Vertreter von Bielfeld u. Sohn in Schanghai ausgestellt. Anfangs September war Kretzschmar in London und erfuhr dort, daß der Scheck an seine Adresse, Belfort-Straße 40 in Steglitz, abgesandt war. Er kehrte nach Berlin zurück, wo er den Scheck vorfand, und am 13. September fuhr er nach Paris, mit dem Scheck in seinem Besitz. Er trug diesen in einer roten, ledernen Brieftasche in der inneren Rocktasche. Am folgenden Morgen bei der Ankunft des Zuges in Aachen holte er sich eine Tasse Kaffee und ein Brötchen. Beim Besteigen des Wagens wurde er von einem Manne angerempelt und kurz darauf, nachdem der Zug sich wieder in Bewegung gesetzt hatte, vermißte er seine Brieftasche. Da sie trotz alles Suchens verschwunden blieb, telegraphierte Kretzschmar von der nächsten Station nach Aachen, Paris und anderen Städten und sperrte die Zahlung des Schecks. Er fuhr dann weiter nach Paris und meldete den Verlust der Polizei. Der Scheck dürfte, nach Ansicht des Berliner Blattes, schwerlich wieder auftauchen, da sein Betrag sofort Verdacht erwecken und keine Bank ihn ohne vorherige Anfrage honorieren würde. Der Vorsicht halber ist aber trotzdem die erwähnte Anzeige eingerückt worden. Die öffentliche Ankündigung der Sperre des Schecks ist ja auch notwendig, damit ein neuer ausgestellt werden kann.

* **Düsseldorf** 22. Okt. Die Beisetzung des verstorbenen Landesrats Dr. Max Brandts ist auf dem Südfriedhofe erfolgt. Groß war die Zahl der Leidtragenden aus allen Schichten der Bevölkerung, welche dem Verstorbenen auf dem Wege zu seiner letzten Ruhestätte das Geleite gaben. Um 10 Uhr wurde in der St. [illegible]pfarrkirche ein feierliches Requiem für die Seelenruhe des Entschlafenen gehalten, worauf sich vom Trauerhause aus ein großer Leichenzug zum Kirchhofe bewegte. Hinter dem Sarge schritten die [illegible] des Entschlafenen und die übrigen Verwandten, ferner die Vertreter der Behörden, u. a. Regierungspräsident Schreiber, Landeshauptmann von Renvers, Landgerichtspräsident Wolff, der frühere Landeshauptmann Klein aus Bonn, ferner die Abgeordneten [illegible] Kirsch und Regierungsrat Fervers, Msgr. Dr. [illegible] aus Freiburg, und viele Beamte der Provinzialverwaltung, [illegible] fast unabsehbare Menge von Leidtragenden aller Stände [illegible]. Prof. Fuchs von der Freiburger Universität legte einen [illegible] Kranz nieder und rief dem Dahingeschiedenen im Auftrag der [illegible]stischen Fakultät, die den Entschlafenen vor fünf Jahren zu ihrem Ehrendoktor ernannte, herrliche Abschiedsworte nach. Auch die Landesversicherung Rheinprovinz, Prof. Albrecht-Berlin, die Direktion der Firma Krupp in Essen, das Institut „Gemeinwohl", der Rheinische Verein zur Förderung des Arbeiterwohnungswesens, das Direktorium der Landesbank, die Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen in Berlin, die Aktien-Baugesellschaft Landkreis [illegible], die Subalternbeamten der Rheinischen Provinzialverwaltung, die [illegible]kirchener Aktiengesellschaft und andere legten Kränze nieder.

* **Elberfeld** 22. Okt. Gestern mittag wurden die [illegible] Weyerbusch gestifteten, von Professor Ernst Roeber gemalten Wandbilder des Kuppelsaales unseres Rathauses feierlich der Stadt übergeben. Bei diesem Anlaß überreichte der Oberbürgermeister [illegible] Kaiser und König verliehene Auszeichnungen an Professor Roeber den Roten Adler-Orden 3. Klasse mit der Schleife, an Herrn Weyerbusch den königlichen Kronenorden 3. Klasse.

* **Krefeld** 21. Okt. In Gegenwart des Regierungspräsidenten Schreiber und des Landeshauptmanns Dr. v. Renvers [illegible] mahlinnen wurde heute nachmittag das Niederrheinische Kinder[illegible] feierlich eröffnet. Kommerzienrat Oetker und Oberbürgermeister Oehler hielten Ansprachen. Auf einem Rundgang folgte die Aufführung von Kinderreigen und Singspielen von Dalcroze. Das [illegible] war gut besucht.

* **Krefeld** 22. Okt. Die vielen Klagen, daß der Mais aus den Vereinigten Staaten von Amerika zum großen Teil in schlechtem Zustand in Europa ankommen und den unter der Autorität der amerikanischen boards of trade and chambers of commerce ausgestellten Inspektions-Zertifikaten nicht entspreche, hatten einer vom deutschen Handelstag einberufenen Versammlung von Vertretern des niederländischen und des deutschen Getreidehandels Veranlassung gegeben, sich im Sinne eines Antrags der Handelskammer Krefeld dafür auszusprechen, daß die europäischen Käufer von Mais aus den Vereinigten Staaten von Amerika in Zukunft [illegible] den Handel nach Zertifikaten ablehnen und in Uebereinstimmung mit den „London rye terms" die Bedingung gesunder Auslieferung stellen sollten. Es sollte versucht werden, auch die übrigen beteiligten Länder zu einem gemeinsamen Vorgehen mit Deutschland und den Niederlanden zu gewinnen. Inzwischen eingegangene Äußerungen bestätigen, daß sich die Verhandlungen der niederländisch-deutschen Versammlung auf der richtigen Bahn bewegen. So haben die bedeutenden englischen Getreidebörsen zu London, Liverpool, Bristol und Hull durchweg zum Ausdruck gebracht, daß erhebliche Mißstände im Verkehr mit amerikanischem Mais vorhanden seien und daß man dagegen geschlossen vorgehen müsse; insbesondere käme in Betracht, nicht nach Zertifikaten, sondern nach rye terms zu kaufen. Aehnliche Erklärungen liegen vom Getreidehandel in Glasgow, Paris, Genua, Stockholm, Kopenhagen und Aarhus vor. Es ist daher begründete Aussicht vorhanden, daß es den dankenswerten Bemühungen des deutschen Handelstages gelingen wird, in absehbarer Zeit eine internationale Verständigung aller an dem Import von amerikanischem Mais beteiligten Ländern herbeizuführen, die eine Beseitigung der beklagten Mißstände gewährleistet.

* **M.-Gladbach** 22. Okt. In der jüngsten Stadtverordnetensitzung lag der Versammlung ein Antrag vor, die Dauer der Frühjahrs- und Herbstkirmes von je zwei auf drei Tage zu verlängern. In der Diskussion wurde ausgeführt, daß in den einzelnen Städten und Ortschaften des Gladbacher Bezirks an nicht weniger als insgesamt 35 Tagen im Jahre Kirmes ist. Der Antrag wurde schließlich einstimmig abgelehnt.

D **Bochum** 23. Okt. Im Bochumer und Dortmunder Revier fanden 43 Belegschaftsversammlungen statt, die gegen die verlängerte Sperre ausständig gewesener Bergarbeiter protestierten, ferner die neue Arbeitsordnung als völlig unzulänglich bezeichneten und statt derselben die Arbeitsordnung forderten, die seitens der Berggewerbegerichts-Beisitzer ausgearbeitet worden ist.

* **Lengerich** i. Westf. 22. Okt. Ein Tunnelunglück nach Art der Altenbekener Katastrophe hätte sich leicht auf der Strecke Münster–Osnabrück ereignen können. Auf der Osnabrücker Seite des mehrere Kilometer langen Tunnels, welcher zwischen Natrup-[illegible] und Lengerich den Höhenrücken des Teutoburger Waldes durchbricht, stürzte, wie bereits kurz erwähnt, unmittelbar vor dem Tunneleingange infolge der anhaltenden Regengüsse die Böschung in einer Länge von 12 bis 15 Metern herab und verschüttete den Eingang. Ein großes Glück war es, daß nicht gerade ein Zug zwischen den beiden Tunnelstationen unterwegs war. Wäre der Einsturz zehn Minuten später erfolgt, so hätte sich der nächste Zug im Tunnel befunden. Schleunigst wurden die Rottenmannschaften von [illegible]benne, Lengerich und Hasbergen alarmiert, die sich sofort an die Aufräumungsarbeiten machten und nach angestrengter Tätigkeit das [illegible] der beiden Geleise freilegten, so daß auf diesem der Betrieb aufrecht erhalten werden konnte.

* **Saarbrücken** 22. Okt. Daß auch die Behörden ihre Hand bieten, den durch das Korsetttragen der weiblichen Schuljugend entstehenden Schaden entgegenzutreten, geht aus einem Bescheide hervor, den der Direktor der hiesigen höheren Mädchenschule von der Regierung in Trier erhalten hat. Der Direktor hatte angefragt, ob er beim Turnunterricht in seiner Anstalt [illegible] Schülerinnen das Ablegen des Korsetts zur Pflicht machen dürfe. Darauf ist, laut der „Köln. Ztg.", folgende Verfügung eingegangen: „Auf Grund des von Ihnen angeführten Erlasses vom 20. März [illegible] J. ist es allerdings gestattet, das Tragen von Korsetts beim Turnen direkt zu verbieten. Wir beauftragen Sie daher, dieses Verbot in unserem Namen ergehen zu lassen, und zwar so, daß nach [illegible] Ende der Ferien dem Verbot unter allen Umständen Folge geleistet werden muß." Das Verbot ist inzwischen in Kraft getreten.

* Vom Bodensee 21. Okt. In den Bergen des Alpsteingebiets wurden durch die früh aufgetretenen starken Schneefälle Personen für längere Zeit in den Hütten eingeschneit, so daß sie ihren Abstieg ins Tal nicht bewerkstelligen konnten. In der Tierwieshütte am Säntis wurden der Klubhüttenwirt Zimmermann, dessen Frau und ein einjähriges Kind, sowie drei weitere Personen neun Tage lang festgehalten. Sie hatten Proviant für acht Tage. Tief eingeschneit auf dem Säntisgipfel befinden sich auch noch die Frau des Säntiswirtes Döring, sowie drei Dienstboten. Ein Versuch, die Eingeschneiten zu befreien, mißlang wegen Schneegestöbers und Lawinengefahr. Da die Winterverproviantierung für die meteorologische Station auf dem Gipfel noch nicht vollzogen ist, und die Lebensmittel wohl oben knapp geworden sind, ist man im Tal in Angst um die kleine Schar auf der unwirtlichen Höhe. Die Schneefälle hielten in den letzten Tagen an.

## Aus der Umgegend.

□ Bröl (Bez. Köln) 22. Okt. Große Aufregung herrschte heute morgen in unserem Dorfe. Die Ehefrau des Ackerers Josef Eich stand in der verflossenen Nacht gegen 2 Uhr auf und entfernte sich unbemerkt aus dem Hause. Trotz sofortigen Suchens war keine Spur der Vermißten zu finden bis gegen 10 Uhr heute vormittag fand man sie als Leiche im Brölbach nur ganz notdürftig bekleidet. Die Verstorbene hatte schon seit einiger Zeit Spuren von Geistesstörung gezeigt und dürfte die Tat auch wohl hierauf zurückzuführen sein.

::: Brühl 22. Okt. Der heutige Geburtstag der Kaiserin war für den hiesigen Kameradschaftlichen Krieger-Verein ein Ehren- und Freudentag. In feierlicher Weise wurde ihm heute mittag inmitten einer glanzvollen Veranstaltung im Hotel Belvedere, die durch auserlesene Chöre des Männergesangvereins, des Liederkranzes und des Quartettvereins verschönt war, durch Herrn Bürgermeister Esser die von Sr. Majestät verliehene Fahnenschleife überreicht und an das ehrwürdige Vereinsbanner angeheftet. Der Vorsitzende des Vereins Herr Fabrikdirektor Flecken gab den patriotischen Empfindungen der Festversammlung beredten Ausdruck in einer wohldurchdachten Ansprache, die in begeisterter Verherrlichung von Gottes-, Nächsten- und Vaterlandsliebe gipfelte. Der kürzlich nach Aachen übergesiedelte frühere Vorsitzende des Vereins, Herr Fabrikant Haschke, wurde im Verlaufe der Feier unter Ueberreichung eines sinnigen Diploms zum Ehrenmitglied ernannt. Am Abend vereinte man sich zu einem geselligen Balle, bei dem der beste diesjährige Schütze des Vereins Ingenieur und Reserve-Offizier Laßmann als Schützenkönig proklamiert wurde.

### *,* Betrachtungen über Lotteriespiel.

Wer ist nicht schon mit Einladungen zum Lotteriespiel seitens der verschiedensten staatlich garantierten und genehmigten Landeslotterien überschüttet worden, wenn seine Stellung auch nur im entferntesten die Möglichkeit einer Bestellung oder Annahme eines Loses in Aussicht zu stellen scheint? Fast allgemein ist nun auch die Lockung mit der „Prämie" geworden, welche „im günstigsten Falle" Gewinn von ungeheurer Größe vor die begehrlichen Augen zaubert, obwohl die mathematische Wahrscheinlichkeitsrechnung das Zusammenfallen von Hauptgewinn und „Prämie" als höchstens in Hunderten von Jahren einmal eintretend bezeichnet. Auch unsere preußische Klassenlotterie ist dem anlockenden Zuge verfallen, indem sie die „Prämie" sogar als Staatszuschuß zahlt.

Bei scharfen Strafbestimmungen gegen das Spielen in auswärtigen Lotterien mögen einige Streiflichter auf Gewinnchancen, zumal unserer Landeslotterie geworfen werden. Der Zug zum mühelosen Erwerb, auch zum möglichen Gewinn auf Gegenseitigkeit ist kein idealer, aber auch ein noch nicht geradezu verwerflicher Trieb des menschlichen Herzens. Er möchte aber durch Ueberlegung gemildert und in vernünftige Schranken gebannt werden. Die vollständig nüchterne, auf das Zahlenstudium begründete Betrachtung wird die unendlich geringen Chancen eines wirklichen Gewinnes klar erläutern. — Die Zeitungen bringen gewissenhaft die Notiz, in welche Kollekte das große Los und andere große Gewinne gefallen sind und sind froh, wenn sie etwas über den Kreis der „glücklichen Gewinner" mitteilen können. Daß Hunderttausende mit ihrem Gelde zu den großen Gewinnen mit dem Verlust ihrer Einsätze beitragen mußten, bleibt ohne jeden Hinweis. Um den Betrag des großen Loses = 500,000 Mark auszahlen zu können, müssen 2500 Lose Nieten bleiben. Da nur wenige bevorzugte ganze Lose spielen können und die meisten Lose bis Einzwanzigstel und in noch kleineren Anteilen herab gespielt werden, so bedeutet bei der Annahme auch von nur ⅛ durchschnittlichem Anteil das Aufbringen der Summe für das große Los den Verlust des Einsatzes von rund 2500 + 8 = 20,000 Spielern. Die Summe der weiteren sehr großen und großen Gewinne bis 10,000 Mark herab beträgt 2,100,000 Mark. Hierzu müssen bei der Annahme gleicher Durchschnittbeteiligung 84,000 Spieler auf ihren Einsatz verzichten. Endlich beanspruchen die kleineren und kleinsten wirklichen Gewinne in der fünften Klasse von 5000 bis 500 M. die Summe von 10,320,500 Mark, wozu 5,150,250 Durchschnittsspieler durch den Verlust ihrer Einsätze beitragen müssen. — Wir sprechen von eigentlichen Gewinnen. Das Zurückhalten des Einsatzes, in allen Lotterieplänen als Gewinne bezeichnet, ist doch kein solcher und bedeutet lediglich das weitere Freispielen mit der Möglichkeit eines über den Einsatz hinausgehenden Gewinnes. Solche „Gewinne" figurieren in der Hauptziehung der fünften Klasse mit 63,341 gegen nur 8659 wirkliche Gewinne bis zu 500 Mark herab, deren Zahl allein 4191 beträgt. Die durch die 4191 Gewinne, wenn auch nur zu 500 Mark, noch am besten ausgestattete fünfte Klasse eröffnet eine wirkliche Gewinnchance von 500 Mark und darüber im Verhältnis von zirka 1 : 7 d. h. für jedes siebente Los — der gesamte Plan dagegen mit seinen 224,000 Losen und 100,000 „Gewinnen", d. h. die Rückzahlung des Einsatzes von 89,876 Losen als Gewinn gerechnet, nur 1 : 9 d. h. jedes neunte Los gewinnt, darunter ein einziges mehr als den Einsatz. Da gehört denn doch ein starkes Selbstvertrauen zum persönlichen Glück dazu, um mit dem Nebenmenschen auf solche Chancen hin im rollenden Lotterierade zu würfeln! Eine besonders unvorteilhafte Einrichtung unserer Landeslotterie ist es, daß sie Gewinne der Vorklassen nicht auszahlt, sondern Erneuerung der Lose durch Annahme der Freilose verlangt, wobei die Vorklassen bezahlt werden müssen, so daß jemand, dessen Los mit dem Einsatz „herausgekommen" ist, auch wenn ihm das Weiterspielen leid geworden ist, doch weiterspielen muß und daß jemand, der in den Vorklassen jedesmal den Einsatz zurückgewonnen hat, wenn er in der fünften Klasse durchfällt, viermal gewonnen und seinen Einsatz doch verloren hat!

Der einzig sichere Gewinner ist der Staat, welcher bekanntlich 15½ Prozent von den 34,250,010 betragenden Gewinnen abzieht. Der jetzige Plan ist z. Z. im Abgeordnetenhause von der Lotterieverwal-

::: Die Geschichte der Pocken. Nach den bisherigen Forschungen findet die erste Erwähnung der Pocken in einem chinesischen Werk statt, wo berichtet wird, daß die Krankheit in China im Jahre 1122 vor Christi Geburt aufgetreten sei. Die Chinesen haben einen sonderbaren Namen für die Pocken, der Taitou lautet und so viel bedeutet wie Gift der Mutterbrust. Das Merkwürdigste in diesem altchinesischen Bericht ist, daß dort nicht nur der Pockenausschlag genau beschrieben, sondern auch schon von einer Impfung die Rede ist. Auch in Indien muß nach den Ueberlieferungen der Brahminen die Seuche schon in einem sehr fernen Altertum geherrscht haben. Dr. Archer stellt im „Midicochirurgischen Journal" die Vermutung auf, daß Alexander der Große bei der Rückkehr aus Indien nach seinem großen Eroberungszuge die Pocken nach Persien und Griechenland eingeschleppt habe. Es könnte freilich auch sein, daß alle Pockenkranken seines Heeres vor der Rückkehr entweder gestorben oder geheilt wären, womit die Meldung des Plutarch, daß drei Viertel der Armee Alexanders zu Grunde gegangen seien, gut übereinstimmen würde. Auch der römische Geschichtsschreiber Curtius Rufus, der sich freilich hinsichtlich seiner Zuverlässigkeit keiner besondern Schätzung erfreut, verzeichnet die Ueberlieferung, daß die Armee Alexanders des Großen an der Indusmündung von einer Pest ergriffen worden sei, die sich durch Ansteckung ausgebreitet habe. Die Einschleppung nach Europa erfolgte dann jedenfalls nach den Kriegen der Araber, indem die Pocken von den Heeren des Islam zunächst nach Arabien und Syrien, weiter nach Nordafrika und schließlich nach Spanien gebracht wurden. Später finden sich dann vielfach zweifelhafte Berichte über Epidemien, die eher der Beulenpest als den Pocken zuzuschreiben sind, z. B. die berühmte Schilderung einer Pest durch Gregor von Tours. Wann die deutsche Bezeichnung Pocken oder Blattern zuerst gebraucht wurde, ist schwer zu bestimmen. Die lateinische Bezeichnung Variola, die auch ins Französische übergegangen ist, ist schon in einer Schrift des Bischofs Marius aus dem Jahre 570 zu finden, während der englische Name Smallpox zuerst zur Zeit König Eduards III. auftritt. Beachtenswert ist endlich eine Mitteilung Archers, aus der hervorgeht, daß schon unter Eduard II. von England der damalige Hofarzt den Sohn des Königs mit rotem Licht behandelt hat, also durch ein Mittel, das erst in allerneuester Zeit, namentlich durch Finsen, wieder in Aufnahme gekommen ist. Es wird damals auch bereits erwähnt, daß die Heilung unter rotem Licht erfolgt, ohne daß eine Pockennarbe zurückbleibt. Solche geschichtliche Betrachtungen sind stets dazu geeignet, den Menschen ernst zu stimmen und ihn seine Leistungen mit größerer Bescheidenheit betrachten zu lassen. Wenn die Chinesen schon vor drei Jahrtausenden eine Pockenimpfung gekannt haben und wenn die Lichttherapie, die wirklich als etwas ganz neues gefeiert worden ist, schon vor 600 Jahren ausgeübt wurde, so kann man vermuten, daß eine noch genauere Aufzeichnung und Kenntnis der Geschichte früherer Jahrhunderte und Jahrtausende das Bewußtsein noch verstärken würde, daß nur wenige moderne Entdeckungen des Menschengeistes vollkommene Neuheiten sind.

tung eine bedeutende Verbesserung genannt worden, wobei unbegreiflicher Weise die „Prämie" als Staatszuschuß eine große Rolle spielen mußte. Tatsächlich sind nur die früheren Gewinne zu 1500 Mark in solche zu 1000 und 500 Mark zerschlagen worden, woraus sich natürlich eine kleine Vermehrung der Zahl der Gewinne ergab. Soll dem Lotteriewesen, daß ja in absehbarer Zeit nicht aufhören wird, das rein Ausbeutende einer menschlichen Schwäche genommen und der Charakter einer Art wirtschaftlichen Ausgleiches gegeben werden, so müssen die Chancen eines wirklichen, wenn auch mäßigen Gewinnes bedeutend vermehrt werden. Dies ist ohne Schwierigkeit, selbst wenn der Fiskus seinen ungebührlich hohen sicheren Gewinnanteil von 5 bis 6 Millionen Mark nicht verringern wollte, durch eine vernünftige Aenderung des Lotterieplanes herbeizuführen. Man lasse vor allem das die Begehrlichkeit so aufstachelnde große Los fallen, bilde einen doch noch immerhin namhaften Hauptgewinn von 2—300,000 Mark, reduziere entsprechend die nächsten großen Gewinne, lasse das ganze Unwesen mit den „Gewinnen", welche nur den Einsatz bedeuten, fallen und bilde eine große Masse von Gewinnen von 1000 bis 3000 Mark, deren Gewinnteile kaum zu Torheiten verleiten, wohl aber wirtschaftlich in Tausenden von Fällen wohltätig wirken können. Die Grundidee muß werden: Jedes dritte Los gewinnt wirklich, was doch eine vernünftigere Chance ist als die jetzige, welcher mit gewisser Sicherheit im vieljährigen Verlust des Einsatzes und mehr als schwachen Aussichten auf einen wirklichen Gewinn besteht.

## Bonner Lokal-Nachrichten.

Bonn 23. Oktober.

+ Herr Kaplan Schnitzler von der Münsterkirche wurde zum Rektor des katholischen Lehrerinnenseminars und der höheren Töchterschule in Krefeld ernannt.

√ Gewerbegerichtswahl. Unter dem Vorsitz des Herrn Jean Kraheck fand in dem Saale von Schmelzer in Poppelsdorf eine Versammlung der christlichen Arbeiterschaft statt. Herr Referent Schwarz sprach über die bevorstehende Gewerbegerichtswahl, gab zunächst einen Ueberblick über die geschichtliche Entwickelung der Gewerbegerichte, um dann über ihre Einrichtung und ihren Zweck in klarer, lichtvoller Weise sich zu verbreiten. Schließlich kritisierte er schlagend das Flugblatt, das die Sozialdemokraten für die Bonner Gewerbegerichtswahlen veröffentlicht haben. Herr Abg. Hauptmann ergriff darauf das Wort, um an drastischen Beispielen nachzuweisen, wie die Sozialdemokratie nicht nur mit brutalem Terrorismus Andersdenkende zwingt, ihr Gefolgschaft zu leisten, sondern selbst gegen die eigenen Parteigenossen mit unnachsichtlicher Strenge einschreitet, wenn sie nicht aufs Wort parieren. Ob die Arbeiter unter einem solchen Regiment sich glücklich fühlen, darum kümmert sie sich nicht. Da heiße es, war nicht pariert, fliegt heraus. Unter lebhaftem Beifall sprach der Vorsitzende den Rednern den Dank der Versammlung aus, die dann noch in lebhafter Diskussion lange zusammenblieb.

(:) Der Verein zur Fürsorge für die Blinden der Rheinprovinz, dessen von uns schon veröffentlichter 19. Jahresbericht Zeugnis für seine schöne Tätigkeit ablegt, wird mit der Einsammlung der diesjährigen Beiträge demnächst beginnen.

(:) Stadttheater. Der Herrgottschnitzer von Oberammergau hatte gestern abend ein empfängliches Publikum. Das von früheren Aufführungen bekannte Volksstück ist stark sentimental, aber es geht auch wieder der kräftige Strich des Hochgebirges, wo es spielt, durch seine Szenen und Personen. Diese Hochländer sind gemütreiche Naturen. Sie nehmen sich die Schicksale des Lebens, vor allem der Liebe, tief zu Herzen. In diesen Schicksalen aber wächst ihre Kraft. Der Lohner Tr[redacted]n Pauli ist ein versonnener Träumer, nur mit seinen Schnitzereien und mit seiner Liebe, der Loni beschäftigt. Die frische Loni mag ihn auch gern, aber daß er so wenig Schneid hat, ärgert sie. Doch bleibt sie ihm im Herzen gut. Des reichen Rötelbadbauers Muckel, der die Gelegenheit benützen will, erhält einen glänzenden Korb; mit beißendem Spott hält sie ihm die Art der Geldstolzen vor Augen, die sagen: Gib mir Dein Madel, und ich gebe Dir 50 Gulden! Aber im Aerger über den Pauli wird sie hart und ungerecht, und als man sie mit ihrer Liebe zum Pauli neckt, beleidigt sie ihn und gibt ihm gar eine Ohrfeige. Da lernte sie aber die „Schneid" des Pauli kennen. Dem versonnten Träumer wird von fachkundiger Seite großes Talent und eine berühmte Zukunft zugesprochen. Nun rüstet er sich, in die Welt zu gehen und sein Können zu zeigen. Im Groll will er von der Loni scheiden. Da bricht aus ihr mit unwiderstehlicher Gewalt die Angst und die Liebe heraus. Und nach hartem Kampf gibt der Pauli sich überwunden; der Schluß zeigt ein glückliches Paar, das sich wieder gefunden hat. Neben dieser Liebesgeschichte geht das ergreifende Schicksal des alten Pechlerlehnl, der Jahre lang sein Kind, die Loni, um sich hat, ohne daß sie ihn als ihren Vater kennt. Als armer, auf die Unterstützung der Gemeinde angewiesener Mann hütet er sein Geheimnis, um dem Glücke des Kindes nicht im Wege zu stehen, bis es ihm in einer Stunde, in der er sich dem Tode nahe glaubte, entfährt, da er dem Pauli das Wohl seines Kindes anvertraut.

Abgesehen von den gemeinsamen Liedern, die in ihrer Zaghaftigkeit kläglich waren, und einigen sonstigen Unebenheiten hatte das Stück eine schöne Aufführung. Herr Direktor Beck als Pechlerlehnl erntete andauernden Beifall. In der Tat gab er ihn in starker, durchaus wirkungsvoller Ausprägung. Er verwandte einen treffenden Humor; andererseits schlug er, besonders in der Schlußszene, Herzenstöne an, die mit sich fort rissen. Frau Direktor Beck errang sich als Sennerin vor allem in ihren Liedern durch ihre prächtige Stimme die Gunst der Zuschauer, die bei offener Szene durch Händeklatschen zum Ausdruck kam. Die Loni des Frl. Frieda Schötte verdient alle Anerkennung; ihr Spiel war reizend natürlich. Auch Herr Rudolf Imle als Pauli war nicht übel.

△ Das Konzert des Beueler Liederkranz bildete gestern trotz der schlechten Witterung und der verschiedenen Kirmesfestlichkeiten einen Hauptanziehungspunkt. Der große Weilersche Saal konnte die Besucher kaum fassen. Der Vorsitzende des Vereins, Herr A. Weber, begrüßte die Gäste, worauf die Kapelle der 160er mit der Ouvertüre zur Oper „Die Hochzeit des Figaro" den Reigen eröffnete. Frl. Ella Herrmann, Konzertsängerin aus Köln (Sopran), verstand es dann, sich mit drei allerliebsten Liedern „Liebesglück" von J. Sucher „Dort in den Weiden" von J. Brahms und „Wiegenlied" von Humperdinck vorzüglich einführen. Nachdem der Chor „Waldweben" von G. Weber etwas Abwechslung gebracht, sang Herr Ad. Bachem mit bekannter Meisterschaft zwei Lieder „Wie bist Du meine Königin" von Brahms und „Winterlied" von H. v. Koß. Einen Hauptteil der Aufführungen bildeten die 6 niederländischen Volkslieder für Solo, Chor, Orchester und verbindender Deklamation von Ed. Kremser. Chor und Solist, Orchester und Deklamator taten ihre Schuldigkeit und das bekannte Konzertzugstück mit seinen wuchtigen Chören und der packenden Deklamation mit vollendeter Kunst zu Gehör zu bringen. Ganz besonders verstand es Herr stud. jur. J. Thiebes durch seine mit Pathos und Wärme vorgetragene Deklamation, die Zuhörer zu begeistern. Den zweiten Teil des Konzertes eröffnete das Orchester von Verdis Fantasie aus der Oper „Der Troubadour". Einem Vöglein gleich erklang dann wieder die silberhelle Stimme des Frl. Herrmann in „Solvejgs Lied" von Ed. Grieg und „Hochzeitslied im Maien" von A. v. Othegraven. Zu 2 Volksliedern für Männerchor „Innsbruck ich muß dich lassen" von A. Isaak und „Auf der Wacht" von A. Kleffel führte hierauf Herr Dirigent Werth seine Mannen wieder auf die Bretter. In eine mDuett aus „Soitha" fanden sich Frl. Herrmann und Herr Bachem zu harmonischem Zwiegesang zusammen. Einen würdigen Abschluß fand das Konzert mit der Ballade „Schön Ellen" für Sopran, Baritonsolo, Chor und Orchester von Max Bruch. Wie eine Heldengestalt, gleich der Jungfrau von Orleans durchweht „Schön Ellen" (Frl. Herrmann) den gewaltigen Chor. Wie alle Kompositionen von Max Bruch ist auch diese Aufführung mit ihrem ergreifenden Text von recht packender Wirkung. Sie entfesselte denn auch einen wahren Beifallssturm unter der Zuhörerschaft. Zum Schlusse nahm der Ehrenvorsitzende des Vereins, Herr Fabrikbesitzer Andernach das Wort und dankte allen Teilnehmern, welche durch Mitwirkung oder Besuch zum Gelingen des schönen Konzertes beigetragen.

D Erklärung. Am gestrigen Tage wurden an zahlreiche Mitglieder des Kath. Vereins Einladungen zu den am 23. und 24. Okt. im Goldenen Stern stattfindenden Vorträgen über „Die Tragödie der Erde" gesandt und zwar in einer Form, die der Vermutung Raum gab, als ob der Kath. Verein mit der Sache etwas zu tun habe. Der Vorstand erklärt darum öffentlich, daß dies nicht der Fall ist und er von seinem Standpunkte aus diese Vorträge nicht empfiehlt.

D Vom Siebengebirge. Das zur Neige gehende Jahr, (altem Brauch gemäß wird es in ländlichen Kreisen von Martini bis dahin gerechnet), brachte mit seinen ganz abnormen Witterungsverhältnissen manche Enttäuschung für die Landwirtschaft mit sich. Weder die alten Bauernregeln, noch die modernen Wetterpropheten behielten Recht. Was der Vorsommer mit seiner tropischen Hitze versprach, machte die Abkühlung, verbunden mit abwechselnden Regengüssen des Hochsommers, buchstäblich zu Grunde, so daß man jetzt bald daran gewöhnt ist. Wiesen, Klee-, grüne Gemüse- und Knollenfelder brachten zwar hohe Erträge, aber der Wert dieser Ernte steht dem vorigjährigen bedeutend nach. Sehr ertragreich waren in diesem Jahre Zwiebel, Möhren, Gurken und Bohnen. Letztere lohnten sich am besten und gelangten, wo zeitig gepflanzt wurde, zur vollen Reife, so daß es an Saatbohnen fürs nächste Jahr nicht mangeln wird. Als Marktware zum Einmachen kommen diese hier weniger in Betracht, sondern nur teilweise für den Hausbedarf. Auch für die Erbsen war das Wetter günstig, jedoch haben die zur Reife gelangten sehr vom Wurmfraß gelitten. Fast gänzlich versagten diesmal die Spätkartoffeln, so daß deren Ausfall für die Arbeiterbevölkerung, welche meist Pachtland damit bepflanzen, nicht unbedeutenden Zeit- und Geldverlust bedeutet. Auch der kleine Landwirt sieht sich bitter enttäuscht und muß statt wie sonst einen Teil des Ertrages verkaufen zu können, heuer selbst für den Winterbedarf tief in die Tasche greifen und Kartoffeln von auswärts beziehen. Diese Kalamität rächt sich dort besonders, wo man es versäumte, für Sorten-Erneuerung Sorge zu tragen, weil die alten, namentlich Magnum bonum, nicht widerstandsfähig waren. Rote Sorten sind über die Hälfte von der Fäule befallen und stehen jetzt noch teilweise im Felde, wegen der ungünstigen Witterung. An Obst gab es ebenfalls wenig, Birnen hatten nur in geschützten Lagen einen halben Ertrag geliefert, so daß von der üblichen Verwendung zu Obstkraut kaum die Rede sein kann. Von teilweise gutem Behang waren späte Apfelsorten. Im Ganzen ist dies der Wirklichkeit entlehnte Bild ein wenig erfreuliches.

√ Der § 63 des Handels-Gesetz-Buches hat vielfach Anlaß zu Klagen gegeben, da von den Kaufmannsgerichten die Auslegung des Paragraphen verschiedentlich beurteilt wurde. Die Entscheidung des Kölner Kaufmannsgerichtes in folgender Sache dürfte daher von allgemeinem Interesse sein. Eine Verkäuferin eines hiesigen Warenhauses verlangte von dem Inhaber desselben 30,83 M Gehalt für die Zeit vom 1.—14. September und führte aus, sie sei vom 3. August bis 7. Oktober krank und arbeitsunfähig gewesen. Es stehe ihr daher gemäß § 63 des Handelsgesetzbuches das Gehalt für 6 Wochen vom 3. August zu, also bis 14. September. Der Vertreter des Warenhauses beantragte Abweisung der Klage mit der Begründung, man habe mit der Klägerin vereinbart, daß die Firma nur verpflichtet sei, für die Tage Gehalt zu zahlen, an welchen die Klägerin im Geschäft tätig sei. — Die beiden in Betracht kommenden Absätze des § 63 lauten: 1) Wird der Handlungsgehülfe durch unverschuldetes Unglück an der Leistung der Dienste verhindert, so behält er seinen Anspruch auf Gehalt und Unterhalt, jedoch nicht über die Dauer von sechs Wochen hinaus; 2) der Handlungsgehülfe ist nicht verpflichtet, sich den Betrag anrechnen zu lassen, der ihm für die Zeit der Verhinderung aus einer Kranken- oder Unfallversicherung zukommt. Eine Vereinbarung, welche dieser Vorschrift zuwiderläuft, ist nichtig. — Das Gericht verurteilte die Firma zur Zahlung des eingeklagten Betrages und begründete dieses wie folgt: Das Kaufmannsgericht hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß die fragliche Vereinbarung unzulässig ist und daher der § 63 Absatz 1 zwingendes Recht enthält. Allerdings steht dem die Wortfassung des Gesetzes und seine Entstehungsgeschichte entgegen. Das Gericht war aber der Meinung, daß ein unlösbarer Widerspruch entstehe zwischen Absatz 1 und 2 des Paragraphen. Wenn man den zwingenden Charakter des ersteren verneinen wollte, alsdann würde es unzulässig sein, das geringe Krankengeld vom Gehalt abzuziehen, es wäre aber zulässig, im Falle der Krankheit auf Grund Partei-Vereinbarungen gar kein Gehalt zu zahlen. Ein derartiges Resultat widerspricht nach Ansicht des Gerichtes so sehr allem sozialem Empfinden, daß nichts anderes übrig blieb, als auch der Bestimmung des Absatzes 1 des § 63 zwingenden Charakter beizulegen. (Zur Erläuterung für den Leser, machen wir darauf aufmerksam, daß es am Schlusse des Absatzes 1 des § 63 heißt, daß eine Vereinbarung, welche dieser Vorschrift zuwiderläuft, nichtig ist; unter Absatz 1 des Paragraphen befindet sich dieser Passus nicht. D. R.) — Auch eine zweite Sache ist nicht ohne Interesse: Eine Verkäuferin bei einem Konditor wurde krank und durch Beschluß der Krankenkasse auf 6 Wochen zur Kur in Lippspringe verpflegt. Mit der Behauptung, der Konditor habe in dieser Zeit weder Gehalt noch Unterhalt bezahlt, klagte sie auf Zahlung von 127,04 M. Im Vergleichstermin vom 15. September machte der Angeklagte geltend, die Klägerin sei krank zu ihm gekommen und habe dieses verschwiegen; die Klägerin sei überall wegen Krankheit entlassen worden. Es kam zu folgendem Vergleich: Der Beklagte zahlt 48 M, die Klägerin verzichtet auf weitere Ansprüche. Schon des anderen Tages erhob die Verkäuferin erneute Klage auf Zahlung von 92 M und führte zur Begründung aus, der Vorsitzende der Vergleichskammersitzung habe den § 63 des Handelsgesetzbuches dahin ausgelegt, daß den Handlungsgehülfen im Falle der Erkrankung nur Gehalt zustehe, da der Unterhalt durch die Leistungen der Krankenkasse gedeckt werde. Es stehe ihr aber das volle Gehalt einschließlich Naturalbezüge zu und beanspruche daher noch 92 M. Das Kaufmannsgericht entschied: Im Vergleichstermin vom 15. September haben die Parteien sich dahin verglichen, daß der Beklagte sich verpflichtet, 48 M an die Klägerin zu zahlen und letztere ausdrücklich auf weitere Ansprüche verzichtet. Die Behauptung, sie sei vom Vorsitzenden der Vergleichskammersitzung veranlaßt worden, den Vergleich abzuschließen, weil dieser angeblich den § 63 des Handelsgesetzbuches nicht richtig erkannt habe, ist nicht stichhaltig. Der Beklagte hat den Vergleich nur deshalb geschlossen, weil, wie er behauptete, die Klägerin krank zu ihm gekommen sei. Die Klage wird abgewiesen.

## Telegramme und Neueste Nachrichten.

* Berlin 23. Okt. (Telegr.) Wolffs telegraphisches Bureau erfährt: Der Kaiser bewilligte dem Botschafter v. Alvensleben in Petersburg die aus Gesundheitsrücksichten nachgesuchte Pensionierung unter Verleihung des Schwarzen Adlerordens und ernannte zu seinem Nachfolger den bisherigen Gesandten in Kopenhagen, v. Schön.

* Potsdam 23. Okt. (Telegr.) Der Kronprinz wurde gestern à la suite des Kürassier-Regiments „Königin" (Pommersches Nr. 2) gestellt.

—* Dresden 23. Okt. (Telegr.) Sonntag nachmittag wurden in einem hiesigen Hotel zwei Fremde, wie es heißt, ein Maler mit seiner Gattin, tot aufgefunden; sie haben sich anscheinend in der Nacht zum Sonntag vergiftet.

* Bielefeld 23. Okt. Der Kaiser hat an den Minister v. Möller am 19. ds. folgendes Handschreiben gerichtet: „Mein lieber Staatsminister Möller. Ihrem Ansuchen um Entlassung aus dem Amte als Minister für Handel und Gewerbe habe ich durch Erlaß vom heutigen Tage entsprochen. Ich kann es mir aber nicht versagen, Ihnen für die treuen Dienste, welche Sie mir und dem Vaterlande geleistet haben, meinen wärmsten Dank auszusprechen. Als Zeichen meines Wohlwollens verleihe ich Ihnen hiermit den erblichen Adel. Das betreffende Diplom wird Ihnen demnächst zugehen, Ich verbleibe ihr wohlgeneigter König Wilhelm."

* Madrid 20. Okt. Heute findet nach langen Trauerjahren einmal wieder ein Freudenfest am spanischen Hof statt: die Verlobung der jungen anmutigen Infantin Maria Teresa mit dem Prinzen Ferdinand von Bayern. Die Infantin ist seit ihrer Jugend eigentlich nicht aus den schwarzen Kleidern herausgekommen, und das Schicksal schuldet ihr noch eine Genugtuung dafür, die sie hoffentlich in diesem Ehebund finden wird. Am 12. November 1882 geboren, verlor sie schon als dreijähriges Kind den Vater, und noch im vorigen Jahr hatte sie den schweren Verlust der inniggeliebten ältern Schwester, der Prinzessin von Asturien, zu tragen. Durch ihre ausgezeichnete Mutter hat sie eine ganz hervorragende Erziehung genossen und erfreut sich wegen ihres Charakters und ihres ungemein liebenswürdigen und freundlichen Wesens in den weitesten Schichten der Bevölkerung großer Sympathien.

* Petersburg 23. Okt. (Telegr.) Gräfin Mathilde Witte wurde der Kaiserin Alexandra vorgestellt.

* Belgrad 23. Okt. (Telegr.) In der gestrigen Sitzung der Skupschtina wurden drei Adreßentwürfe vorgelegt. Ein Entwurf der Regierungspartei stimmt der Regierungserklärung zu, ein Entwurf der Altradikalen verlangt die schleunige Umbewaffnung der Armee in Anbetracht der politischen Lage. Ein Entwurf der Nationalpartei lenkt die Aufmerksamkeit der Regierung auf die unbefriedigenden moralischen Zustände in der Armee und bedauert die auswärtige Politik der Regierung, insbesondere bezüglich der Grenzsicherheit und der mazedonischen Frage.

—* Belgrad 23. Okt. (Telegr.) Eine gestern in der Universität abgehaltene, sehr zahlreich besuchte Studentenversammlung stimmte einem Memorandum zu, welches dem akademischen Senat unterbreitet werden soll und worin die Abänderung des neuen Statuts der Universität verlangt wird. Die Studenten sollen aufgefordert werden, bis zur Erfüllung der Forderungen den Vorlesungen fernzubleiben und unter keinen Umständen die Rechte der akademischen Bürger schmälern zu lassen.

### Briefkasten.

A. M. 100. Sie drücken sich sehr unklar aus. Ob Sie haftbar gemacht werden können, hängt von den etwaigen Folgen ab. Ob die Möbel als Zahlung dienen sollten, beruht auf der Abmachung.

## Handel und Verkehr.

* Berlin 23. Okt. (Telegr.) Fondstendenz. Die Woche eröffnete in ruhiger Haltung bei nicht ganz einheitlicher Tendenz. Die Börse war heute bei einem Satze von ca. 5% hauptsächlich mit der Schiebung zum Ultimo befaßt. Tägliches Geld wurde zu 3¾% angeboten. Die Meldung, daß ein großer Teil des japanischen Guthabens hier verbleibt und dadurch eine weitere Erleichterung des Geldmarktes in Aussicht steht, läßt erwarten, daß die Ultimoregulierung sich leicht gestalten werde. Der Bankenmarkt setzte sowohl in leitenden als in Mittelbanken um Bruchteile fester gegen vorgestern ein, nur Kreditaktien waren später auf Wien abgeschwächt. Russische Bank fester. Im Montanaktienmarkt lagen Kohlenaktien schwächer, Hüttenaktien preishaltend. Der Fondsmarkt war bei sehr stillem Geschäft behauptet. Oesterreichische Bahnen waren stetig, sonstige Bahnen vernachlässigt. Canada fest, Baltimore and Ohio behauptet. Schiffahrtsaktien auf Tagesrealisierungen schwächer. Große Berliner Straßenbahn schwankend, desgleichen Allgemeine Elektrizitätsaktien. Zu Beginn der zweiten Börsenstunde gaben Banken mäßig nach. Fonds waren unverändert, österreichische Bahnen unregelmäßig; Montanwerte unter dem Druck von Realisierungen schwächer; Schiffahrtsaktien bröckelten ab. Bei Abgang des Berichtes war das Geschäft äußerst still und die Kurse, soweit notiert, in sämtlichen Märkten kaum verändert. Privatdiskont 4⅛ Proz.

Produktentendenz. Die Preise für Weizen, Roggen und Hafer waren auf Ausland und Knappheit an Offerten bald erreichbarer Ware sehr fest, aber für spätere Lieferfristen nur mäßig besser. Loco-Getreide war sehr spärlich angeboten. Rüböl wenig umgesetzt bei unbedeutenden Preisänderungen.

### Handels-Telegramme.

Schluß-Kurse der Berliner Börse vom 23. Okt. Mitgeteilt von Louis David, Bankgeschäft, Bonn.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Oest. Credit-Aktien | 212,60 | 3½ % Bonner Stadtanl. | 98,60 |
| Disconto-Commandit | 193 ⅛ | Westfäl. Stahl | 187 ⅛ |
| Deutsche Bank | 243,10 | Kölner Bergwerk | 489,90 |
| Berliner Handels-Anth. | 177,10 | Hoesch | 254,60 |
| Darmstädter Bank | 152,30 | Eschweiler Bergwerk | 278 ¼ |
| Dresdner Bank | 168,10 | Eschweiler Eisen | 251 ½ |
| Nationalbank f. Deutschl. | 131,60 | Hörder | 203,00 |
| Schaaffhausen. Bankv. | 165,30 | Nordstern | 299,00 |
| Bochumer Gußstahl | 257 ⅛ | Allgem. Elektr. | 231,80 |
| Consolidation | 000,00 | Bliesenbach | 91,90 |
| Dortmunder Union | 106,10 | Rhein. Stahl | 206,00 |
| Gelsenkirchen. Bergw.-A. | 246,10 | Grizner | 240,00 |
| Harpener Bergw.-Aktien | 228 ½ | Oberschles. Eisen | 140,00 |
| Deutsch-Luxemburger | 233,00 | Rombacher Hütte | 240 ½ |
| Laurahütte-Aktien | 270 ⅛ | Stolberger Zink | 206,00 |
| Franzosen | 145 ⅜ | Köln-Rottweiler | 277,00 |
| Lombarden | 25,60 | Westdeutsche Jute-Sp. | 120 ⅛ |
| Große Berliner Straßenb. | 197,60 | Wicküler Brauerei | 245,40 |
| Ital. Mittelmeerbahn-A. | 000,00 | Höchster Farbwerke | 392,00 |
| Ital. Meridionalbahn | 000,00 | Baltimore u. Ohio | 115 ⅛ |
| Prince Henrybahn | 128,90 | Chem. Fabrik Griesheim | 260 ⅛ |
| Canada Pacific | 175,10 | Renner Farbwerke | [illegible] |
| Hamburger Packetfahrt | 171 ⅛ | Deutsch Uebersee Elektr. | 187 ½ |
| Nordd. Lloyd-Aktien | 133 ¾ | 4½ % Japaner | 94 ½ |
| Dynamite Trust | 182 ¼ | 4% Russen | 90,30 |
| 4% Ital. Rente | 000,00 | Louise Tiefb. St.-Akt. 59,90 | 127,00 |
| 4% Spanier | 93,10 | Oberschl. Eisenb. Bed.-Akt. | 160,40 |
| Türken ges. 400.— Lose | 137 ⅜ | Masseuer Bergbau | 138 ¼ |
| 3% Reichsanleihe (Alt.) | 89,00 | Lahmeyer u. Co. Elektr.A. | 144 ½ |
| Reichsanleihe 100,60 | 89,20 | Privat-Discont 4⅛ | |
| Preuß. Konsols 101,00 | 89,20 | Tendenz: fest. | |

### Marktpreise.

* Köln 21. Okt. Landeserzeugnisse. (Wochenbericht.) Unter dem Einfluß der meist vorteilhaft lautenden Berichte, sowohl von Amerika, wie von Rußland und Rumänien, blieb die Stimmung unseres Marktes während der verflossenen Woche recht fest. Das Angebot des Auslandes ist gar nicht so dringend, und da die erhöhten Forderungen hier auch nicht so schlank bewilligt werden, so dürften wohl nur vereinzelt Abschlüsse im Cif-Geschäft zustande gekommen sein. Im Waggongeschäft war der Absatz im allgemeinen befriedigend. Der Mehlabsatz bleibt nach wie vor gut, aber zu den erhöhten Preisen sind doch die Käufer etwas zurückhaltend, so daß auf neue Rechnung nicht viel unternommen wurde. Der Markt für Futtermittel bleibt anhaltend sehr fest.

Die Preise stellen sich frei Waggon Köln: Weizen hiesiger M 16,80 bis [illegible],00, fremder 18,25—[illegible],00, Roggen hiesiger 15,50—16,00, fremder 16,75 bis 17,50, Hafer hiesiger 13,75 bis 14,50, fremder 14,8 —16,75, Futtergerste 13,25—13,50, Brenngerste 13,75—14,50, Braugerste 17,00—20,00, Mais 13,50—17,00, Kleie 9,60—10,25, Vollmehl 12,[illegible]5—12,75, Weizenmehl Vorschuß 23,75—24,00, beste Marken (o. S.) 24,25—24,75, Roggenmehl (m. S.) 23,25—23,50 M die 100 Kg.

(Berichte vom 23. Oktober.)

Köln. Rüböl (in Posten von 5000kg) 51.50 B. Mai 52.50 B 52.00 G. Hafer 00.00—00.0, Heu 6.00—7.20, Maschinenstroh (Roggen) 4.30, Richtstroh (Flegeldrusch) 4.80, Krummstroh 3.60.

Neuß. Weizen Ia 17.20, IIa 16.20 M, Roggen Ia 15.40, IIa 14.40 M, Hafer 16.00 M für 100kg. Kartoffeln 2.70—3.20 M, Heu 2.40—3.40, Luzerner Heu 3.80 M für 50 kg. Maschinenstroh 16.00 Flegeldrusch 15.00 M für 500kg. Rüböl 50.50, faßweise 52.00 M gereinigtes 53.50 für 100kg. Rübkuchen 113 M für 1000kg, in kleineren Partien 117 M, Kleien 5.20 M für 50 kg. Raps Ia 22.20, IIa 20.70, IIIa 19.70 M, Awel Ia 21.20, IIa 19.70, IIIa 18.70 M.

### Viehmärkte.

Köln. Schlachtviehmarkt. Auftrieb 653 Ochsen, (494 Weidevieh), 41 Bullen, 585 Kalben und Kühe, darunter 160 Weidevieh, 179 Kälber, 85 Schafe, 2334 Schweine. Ochsen a Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren M 85—00, b junge fleischige nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 80—83, c mäßig genährte junge und ältere 72—75, d gering genährte jeden Alters 67—70, Weidevieh 67—75. Kühe a Vollfleischige ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes [illegible] 00—00, b Vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 72—00, c ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 68—70, d mäßig genährte Kühe und Kalben 64—65, Weidevieh 72. Bullen a Vollfleischige ausgemästete bis zu 5 Jahren M 78—00, b Vollfleischige jüngere 70—00, c mäßig genährte jüngere u. ältere 66—68, d gering genährte jüngere u. ältere 62—64. Kälber a M 85—00, Doppellender 97, b 75—80, c 60—70. Schafe a 00—00, b 70—73, c 65—68. Alles die 50kg Schlachtgewicht. Schweine a M 73—00, vorgezeichnete 74, b 69—70, c 62—67 die 50kg Lebendgewicht mit 20—22% Tara. In Großvieh nicht geräumt. — In Kälbern und Schafen geräumt. In Schweinen geräumt.

### Rheinhöhe.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Bonn, 23. Okt. | 3.04m | (—0.00) | Caub, 23. Okt. | 2.88m | (—0.18) |
| Köln, 23. „ | 3.35m | (—0.15) | Mainz, 23. „ | 1.79m | (—0.08) |
| Coblenz, 23. „ | 3.00m | (—0.18) | Mannheim, 23. „ | 4.42m | (—0.09) |

Moselhöhe: Trier, 23. Okt. 0.82m (—0.04)

Neckarhöhe: Heilbronn, 23. Okt. 1.14m (—0.01)

Am Dienstag den 24. Oktober, morgens 9 Uhr, findet in der Münsterkirche das

**Jahrgedächtnis**

für die verstorbene

**Frau Gymnasialdirektor Prof. Dr. Milz**

statt, wozu hiermit freundlichst eingeladen wird.

## Lehrkursus für freiwillige Krankenpflegerinnen.

Zur Ausbildung freiwilliger Krankenpflegerinnen für den Kriegsfall werden von den hiesigen Zweigvereinen vom Roten Kreuz besondere Kurse eingerichtet.

Diese Kurse sollen den Teilnehmerinnen eine theoretische, sowie vor allem eine gründliche praktische Ausbildung im Krankendienste geben und sie befähigen, nicht nur im Kriege, sondern auch im Frieden leidenden Mitmenschen eine rechte Pflege und sachgemäße Hülfe zu gewähren.

Der theoretische Unterricht wird etwa 20 Stunden, der praktische Kursus ¼ Jahr in Anspruch nehmen.

Zur Abhaltung des nächsten theoretischen Kursus hat sich Herr Privatdozent und Oberarzt Dr. Schmieden freundlichst bereit erklärt. Der Kursus findet im Operationssaale der chirurgischen Universitätsklinik hierselbst (Montag, Mittwoch und Freitag von 4—5 Uhr) statt und beginnt am Freitag, den 27. d. M., nachmittags 4 Uhr. Zu demselben sind nur solche Damen zugelassen, die die Verpflichtung eingehen, sich auch der praktischen Ausbildung zu unterziehen.

Die praktische Ausbildung findet in der chirurgischen Universitätsklinik und dem Friedrich-Wilhelm-Stift hierselbst statt. Die Teilnahme am theoretischen Unterricht ist Vorbedingung für die Zulassung zu derselben.

Die Liste zum Einzeichnen für die Kurse liegt bei Fräulein Wiederbeck, am Hof 12a (Niederlage des Vaterländischen Frauen-Vereins) auf.

Bonn, den 18. Oktober 1905.

**Die Vorstände der Zweigvereine vom Roten Kreuz für den Stadt- und Landkreis Bonn.**

**Spiritus.** **Graf Galen.**

## Die Sparkasse der Stadt Königswinter

befindet sich Wilhelmstraße 5 in der Nähe des Bahnhofes, und ist täglich geöffnet von vormittags 9 bis 12½ Uhr. Am letzten Werktage eines jeden Monats ist die Kasse jedoch geschlossen. Die Sparkasse ist mündelsicher; der Zinsfuß für Einlagen von Mk. 1.— bis Mk. 12.000 beträgt 3½ %. Die an den beiden ersten Werktagen eines jeden Monats eingelegten Gelder werden für den Monat noch mitverzinst. Einzahlungen und Rückzahlungen auch durch die Post und durch Reichsbank Giro-Conto. Darlehen werden bewilligt insbesondere gegen hypothekarische Sicherheit, unter Bewilligung ratenweiser Rückzahlung, und gegen Verpfändung von Wertpapieren. Uebernahme von Steigprotokollen gegen ganz geringen Nachlaß.

# Lustbarkeitssteuer-Ordnung der Stadtgemeinde Bonn.

Auf Grund der Beschlüsse der Stadtverordneten-Versammlung vom 28. Juli bezw. 15. Sept. 1905 wird hierdurch in Gemäßheit der Paragraphen 13, 15, 18 und 82 des Kommunal-Abgabengesetzes vom 14. Juli 1893 die nachstehende Ordnung über die Erhebung von Lustbarkeitssteuern für den Bezirk der Stadtgemeinde Bonn erlassen:

§ 1.

Die im Bezirk der Stadtgemeinde Bonn stattfindenden öffentlichen Lustbarkeiten, sowie solche Lustbarkeiten, welche in öffentlichen Lokalen oder in eigenen oder in zur Benutzung überlassenen Räumen veranstaltet werden:

a) von Korporationen, Vereinen oder einer zur Veranstaltung der Lustbarkeit zusammengetretenen Mehrheit von Personen,

b) von einzelnen Personen unter Einziehung der Kosten oder eines Teiles derselben von den Teilnehmern,

unterliegen einer Gemeindesteuer nach Maßgabe folgender Vorschriften:

§ 2.

Als Lustbarkeiten im Sinne dieser Ordnung gelten die im § 7 aufgeführten oder diesen ähnliche Veranstaltungen.

§ 3.

1. Der Steuer unterliegen nicht diejenigen Veranstaltungen, welche:
   a) ausschließlich wissenschaftlichen oder Unterrichtszwecken dienen,
   b) ausschließlich von Schülern oder ausschließlich für Schüler der im Stadtbezirk bestehenden Unterrichtsanstalten dargeboten werden,
      sofern bei a und b das Eintrittsgeld (§ 4 Nr. 1a) den Betrag von 1,50 M. nicht übersteigt.
   c) den Charakter einer Gedenkfeier eines allgemein gefeierten nationalen Gedenktages tragen, jedoch nur dann, wenn sie von seiten ein und desselben Veranstalters innerhalb eines Zeitraumes, der den zweiten Sonntag vor und den zweiten Sonntag nach dem Gedenktage umfaßt, einmal gefeiert werden.
2. Voraussetzung für die Steuerfreiheit der unter 1c genannten Veranstaltungen ist, daß Eintrittsgeld oder sonstige Beiträge in irgend einer Form nicht erhoben werden, abgesehen von dem Preis für Programme, falls zum Kauf derselben kein Zwang besteht.
3. Steuerbefreiung kann der Oberbürgermeister auf Antrag gewähren für öffentliche Lustbarkeiten, deren Reinertrag ausschließlich zu wohltätigen oder gemeinnützigen Zwecken bestimmt ist, wenn diese Lustbarkeiten der Pauschsteuer (§ 7), nicht aber der Kartensteuer (§ 6) unterliegen.

§ 4.

1. Die Steuer wird erhoben:
   a) sofern der Zutritt zu der Lustbarkeit von der Lösung von Eintrittskarten oder die Stelle solcher vertretender sonstiger Ausweise (Programme, Bons usw.) abhängig gemacht ist, in der Form der Kartensteuer (vgl. § 6),
   b) im übrigen nach Pausch-Steuersätzen (vgl. § 7).
   Die Kartensteuer (zu a) muß jedoch in allen Fällen den Mindestsatz der für die betreffende Veranstaltung vorgesehenen Pauschal-Steuer (zu b) erreichen.
2. Für kartensteuerpflichtige Veranstaltungen (1a), welche für einen Teil der Teilnehmer ohne die unter 1a erwähnten Eintrittskarten oder Ausweise zugänglich sind, wird neben der Kartensteuer (1a) auch die Pausch-Steuer (1b) erhoben.
3. Teilnehmer an einer steuerpflichtigen Lustbarkeit sind alle Anwesenden, bei Vereins-Veranstaltungen auch die mitwirkenden Vereinsmitglieder; ausgenommen sind nur die in Ausübung ihres Berufes oder Gewerbes (als Berufs-Musiker, -Sänger, -Schauspieler oder als Kellner usw.) anwesenden Personen.

§ 5.

1. Jede karten- oder pauschsteuerpflichtige Lustbarkeit muß spätestens 48 Stunden vorher bei der von dem Oberbürgermeister zu bestimmenden Dienststelle angemeldet werden. Gleichzeitig ist im Falle des § 4 Nr. 1a die auszugebenden Karten oder sonstigen Ausweise behufs Abstempelung vorzulegen. Zur Anmeldung verpflichtet ist sowohl der Veranstalter wie der Besitzer oder Inhaber des Lokals. Ueber die Anmeldung wird eine schriftliche Bescheinigung erteilt.
2. Gastwirte und Besitzer von Sälen u. dergl. dürfen die Abhaltung von Lustbarkeiten der im § 7 bezeichneten Art, außer in dem Falle einer unvorbereiteten oder unvorhergesehenen Veranstaltung, in ihren Räumen nicht dulden, sofern ihnen die Anmelde-Bescheinigung (zu 1), bei pauschweise besteuerten Veranstaltungen die Steuerquittung oder der Nachweis der Steuerfreiheit vorgelegt ist.

§ 6.

1. Die Kartensteuer (§ 4 Nr. 1a) beträgt für alle zu Veranstaltungen der in den §§ 2 und 7 bezeichneten Art ausgegebenen Eintrittskarten oder sonstigen Ausweise (§ 4):
   a) bei einem Eintrittsgeld bis 0,50 M. 0,05 M.,
   b) bei höherem Eintrittsgeld für jede weitere angefangene halbe M. 0,05 M.
2. Maßgebend für die Höhe der Kartensteuer ist der jeweilig geltende Kassen-Eintrittspreis.
3. Der Unternehmer darf den Zutritt zu seinen Veranstaltungen, bei denen eine Kartensteuer erhoben wird, allen Teilnehmern nur gegen Vorzeigung einer versteuerten oder als steuerfrei bezeichneten Einlaßkarte gewähren, widrigenfalls gemäß § 4 Nr. 2 neben der Karten- auch die Pauschsteuer zu entrichten ist.
4. Auf jeder Eintrittskarte oder jedem sonstigen Ausweise muß der Name des Veranstalters, Zeit, Ort und Art der Veranstaltung, der Eintrittspreis und der Steuerbetrag angegeben sein.
   Die zu versteuernden Karten und sonstigen Ausweise sind mit fortlaufenden Nummern zu versehen, und müssen vor ihrer Verwendung in Bogen oder Blocks der städtischen Verwaltung zur Abstempelung vorgelegt werden.
   Der Oberbürgermeister kann jedoch auch die ausschließliche Verwendung von Eintrittskarten und Ausweisen anordnen, die einem besonders vorzuschreibenden Muster entsprechen, und gegen Erstattung der Selbstkosten von der Stadtverwaltung verabfolgt werden.
   Eintrittskarten und Ausweise, welche den vorstehenden Bestimmungen nicht entsprechen, sowie nicht abgestempelte Karten und Ausweise, dürfen nicht ausgegeben werden.
5. Für Eintrittskarten, welche mehrere Personen zum Eintritt berechtigen, ist das entsprechende Vielfache der Steuer, und wenn die zugelassene Personenzahl auf der Eintrittskarte nicht angegeben ist (Familienkarten u. dgl.), das Fünffache derselben zu entrichten.
6. Bei Karten, welche die Berechtigung zum Eintritt auf eine bestimmte Zahl von Veranstaltungen beschränken (Abonnementskarten, Dutzendkarten usw.) wird die Steuer nach dieser Zahl berechnet und mit der Lösung der Karten fällig.
7. Für Eintrittskarten, welche die Eintrittsermächtigung ohne Beschränkung auf eine bestimmte Zahl von Veranstaltungen darstellen, ist die Steuer bei der jedesmaligen Benutzung zu entrichten.
   Von der Erhebung dieser Einzelsteuer kann abgesehen werden, wenn der Unternehmer für alle Karten fraglicher Art 10 Prozent des Kartenpreises bei der Ausgabe im voraus als Steuer zu entrichten sich verpflichtet.
   Auch im letzteren Falle bleibt jedoch für Zuschlagskarten zu besonderen Veranstaltungen der nach Nr. 2 vorstehend zu berechnende Einzelsteuerbetrag besonders zu entrichten.
8. Unentgeltlich ausgegebene Eintrittskarten (Freikarten) können vom Oberbürgermeister auf Antrag von der Steuer befreit werden, wenn sie auf den Namen ausgestellt und als unübertragbar bezeichnet sind. Sie sind im Falle der Genehmigung des Antrages durch einen amtlichen Vermerk als „steuerfrei" zu kennzeichnen.
   Die Benutzung derartiger Karten durch andere als die darauf bezeichneten Personen unterliegt der Strafbestimmung des § 12, soweit nicht höhere Strafen verwirkt sind.
9. Der Unternehmer der kartensteuerpflichtigen Veranstaltung hat die Steuer von dem die Veranstaltung besuchenden Publikum für Rechnung der Stadtgemeinde zu erheben und an die Stadtkasse abzuführen.
10. Der Oberbürgermeister ist berechtigt, bei kartensteuerpflichtigen Veranstaltungen eine Vorauszahlung in angemessener Höhe zu fordern.
11. Ueber die täglich ausgegebenen Eintrittskarten aller Art (Tageskarten, Dutzendkarten, Abonnementskarten usw.) ist in der vom Oberbürgermeister vorgeschriebenen Form mit der städtischen Dienststelle abzurechnen. Wird hierbei die für die Höhe des städtischen Steueranspruchs maßgebende Anzahl der ausgegebenen steuerpflichtigen Eintrittskarten nicht nachgewiesen, so wird die für die betreffende Veranstaltung zu entrichtende Steuer durch den Oberbürgermeister in einer Gesamtsumme innerhalb der Grenzen von 20 bis 300 Mark festgesetzt.
12. Die Abrechnung über die Höhe der Kartensteuer sowie die Entrichtung der letzteren (Ziffer 9) haben bis zu dem auf den betreffenden Veranstaltungstag folgenden zweiten Werktage bis 4 Uhr nachmittags während der vorgeschriebenen Dienststunden zu erfolgen.
    Bei der Abrechnung, welche bei der vom Oberbürgermeister zu bestimmenden Dienststelle stattzufinden hat, hat der Unternehmer oder Lokalinhaber ein Verzeichnis der verschiedenen an der Hauptkasse und etwaigen Nebenausgabestellen ausgegebenen Tageskarten, der bei der betreffenden Veranstaltung benutzten Abonnements-, Dutzendkarten usw. sowie die unbenutzt gebliebenen Eintrittskarten und sonstigen mit dem Stadtstempel versehenen Ausweise behufs Entwertung abzuliefern.
13. Die Stadtverwaltung ist berechtigt, zur Kontrolle der richtigen Erhebung und Abführung der Steuer jederzeit Einsicht in die Bücher des Unternehmers zu nehmen und die sonst notwendigen Maßnahmen zu treffen. Insbesondere ist den mit gehörigem Ausweis versehenen städtischen Beamten von den Veranstaltern der Lustbarkeit und von den Besitzern der Säle u. dergl., in deren Räume solche abgehalten werden, auf Ersuchen jede einschlägige Auskunft zu erteilen, und der Zutritt zu den benutzten Räumen zu gestatten.

§ 7.

Die nachfolgend unter 1 bis einschließlich 9 aufgeführten Lustbarkeiten unterliegen, — sofern nicht § 1a Platz greift —, der Besteuerung nach dem folgenden

Tarif.

| Ziffer | Bei Veranstaltung einer Lustbarkeit beträgt bei Anwendung der Tarifstellen: und der Buchstaben: a | b | c | d |
|---|---|---|---|---|
| | der Steuersatz für einen Tag in Mark | | | |
| 1 | 5 | 10 | 20 | 30 |
| 2 | 10 | 15 | 25 | 35 |
| 3 | 15 | 25 | 35 | 45 |

Bei den nachfolgend unter Nr. 1. bis einschließlich 4 sowie unter Nr. 6b aufgeführten Lustbarkeiten kommen für die Ermittelung des Steuersatzes außer dem betreffenden Tarifbuchstaben in Anwendung:
Die Tarifziffer 1, wenn die Lustbarkeit in Räumen (§ 8 Ziffer 2) stattfindet, die eine Grundfläche von 1—200 qm haben,
„ „ 2, desgl. in Räumen von 201—400 qm,
„ „ 3, „ „ „ „ über 400 qm.

| | Nach den Tarifstellen Ziffer | Buchst. |
|---|---|---|
| 1. Tanzlustbarkeiten: | | |
| a) wenn sie höchstens bis 11 Uhr Nachts dauern | 1 bezw. 2 | |
| b) wenn sie länger dauern | oder 3 | b |
| c) wenn die Lustbarkeiten zu 1a und b mit Masken besucht werden, oder zu ihnen entweder alle oder einzelne Teilnehmer in einem von der modernen Bekleidung abweichenden Kostüm erscheinen (Kostümfeste) | desgl. | c |
| 2. Gesangs- oder deklamatorische Vorträge, sogenannte Tingel-Tangel, Spezialitäten- oder Varietäten-Vorstellungen, ferner Vorstellungen sogenannter Plattdeutscher Volksbühnen und dergl. | desgl. | d |
| 3. Konzerte, Theatervorstellungen, Karnevalssitzungen, Narrenabende, deklamatorische Vorlesungen, Rezitationen und Vorträge ähnlicher Art — soweit diese genannten Veranstaltungen nicht unter Nr. 2 fallen — ferner Festspiele, Volksfeste, Bazare, Vorzeigen von lebenden oder Lichtbildern, Panoramen — siehe Nr. 8 C — Schaustellungen von Menschen, Tieren, Gegenständen u. s. w. | | |
| a) wenn die betreffende Lustbarkeit bis höchstens 11 Uhr nachts dauert | desgl. | a |
| b) wenn sie länger dauert | desgl. | b |
| 4. Zirkus-, Kunstreiter- oder ähnliche Vorstellungen, auch Reitbuden (Hippodroms) | desgl. | d |
| 5. Für das Halten eines Karussels, Schaukel, Rutschbahn und dergl. | | |
| a) durch Menschenhand bewegt | 1 | a |
| b) durch tierische Kraft bewegt | 2 | a |
| c) mit Motorbetrieb | 3 | a |
| 6. Gesangs- oder Instrumental-Vorträge im Umherziehen, Vorstellungen v. Billardspielern, Bauchrednern, Ballet- oder Seiltänzern, Equilibristen, Gymnastikern, Hypnotiseuren, Marionettentheatern, Taschenspielern, Zauberkünstlern, Illusionisten, Anstellen eines Kraftmessers, einer Elektrisiermaschine und dergl. | | |
| a) wenn diese Vorstellungen u. s. w. auf Jahrmärkten, Kirmessen, Volksfesten oder bei ähnlichen vorübergehenden Gelegenheiten oder unter freiem Himmel abgehalten werden und höchstens bis 11 Uhr nachts dauern | 1 | a |
| b) im übrigen | 1 bezw. 2 | a |
| 7. Ausspielungen von Geldpreisen oder Gegenständen aller Art (Waren usw.), oder Veranstaltung von Lustbarkeiten, bei welchen Preise oder Gegenstände zur Verteilung gelangen, z. B. bei Preiskegeln, -Schießen, -Turnen, -Wettfahren, -Reunen, -Rudern, -Schwimmen und sonstige sportliche Veranstaltungen, das Halten von Lotterie-, Los- oder Würfelbuden, Glücksrädern, Fähnbelschwenken, und zwar | oder 3 | a |
| a) wenn die zur Ausspielung oder zur Verteilung gelangenden Preise insgesamt einen Wert von höchstens 10 Mark haben | 1 | a |
| b) bei einem Gesamtwerte von 11 bis 50 Mark | 1 | b |
| c) bei einem Gesamtwerte von 51 bis 100 Mark | 1 | c |
| d) bei einem Gesamtwerte von 101 bis 150 Mark | 1 | d |
| e) bei einem Gesamtwerte von 151 bis 300 Mark | 2 | d |
| f) bei einem Gesamtwerte von über 300 Mark | 3 | d |
| Unter die vorstehend unter a bis f aufgeführten Tarifstellen fallen auch die unter Nr. 1 bis einschließlich 6 erwähnten Lustbarkeiten, sofern bei ihnen Ausspielungen oder Preisverteilungen der hier gedachten Arten stattfinden und die unter Nr. 1 bis 6 vorgesehenen Steuersätze geringere sind als nach den Tarifstellen Nr. 7a bis f. | | |
| 8. A. Vorträge auf einem Klavier, einem mechanischen oder anderen Musik-Instrumente (Automaten), ferner der Betrieb eines Gramophons, Phonographen und dergl., das Halten einer Schießbude | | |
| a) bis spätestens 11 Uhr nachts dauernd | 1 | a |
| b) bis nach 11 Uhr nachts dauernd | 2 | b |
| B. Wenn die unter A erwähnten Automaten mehrere Musikinstrumente spielen (z. B. Orchestrions) | | |
| a) im Falle 8 A a | 2 | a |
| b) im Falle 8 A b | 2 | c |
| C. Für die dauernde Veranstaltung eines Panoramas (Nr. 3), sowie das Halten der unter 8 A u. B erwähnten Automaten und dergl., welche in Gast- und Schenkwirtschaften und dergl. dauernd aufgestellt sind, kann der Oberbürgermeister anstelle der Einzelsteuer eine innerhalb 14 Tagen nach ihrer Festsetzung im Voraus zu entrichtende Jahresabgabe bestimmen, welche | | |
| a) bei Orchestrions 200 Mark, | | |
| b) im übrigen 3 bis 150 Mark, | | |
| betragen und die bei Abschaffung des betreffenden Instruments anteilig zurückerstattet werden soll. | 2 | c |
| 9. Aufzüge, welche eine öffentliche Lustbarkeit darstellen, mit wenigstens einem Musikinstrument, das Auflassen eines Luftballons, das Schießen mit Böllern oder Geschützen, Feuerwerke und außergewöhnliche Beleuchtungen | 3 | a |

§ 8.

1. Werden mehrere der im § 7 aufgeführten Lustbarkeiten in demselben Raume, zu gleicher Zeit oder unmittelbar aufeinanderfolgend, von demselben Unternehmer veranstaltet, so schließt die höhere Steuer die niedere in sich.
2. Insoweit die Steuer nach der Grundfläche der Räume zu bemessen ist (§ 7), kommen bei Berechnung derselben nur diejenigen Räume (Säle, Zimmer, Höfe, Gärten usw.) in Betracht, in welchen die betreffende Lustbarkeit stattfindet, nicht aber die zu sonstigen Nebenzwecken mitbenutzten Räume (Garderobe-, Erfrischungsräume).
   Im ersteren Falle wird die Grundfläche der Gallerien derjenigen der Säle und dergl. hinzugerechnet, wenn diese Gallerien zur Aufnahme von Teilnehmern an der betreffenden Lustbarkeit benutzt werden.

§ 9.

Die Zahlung der Pauschsteuer hat vor Beginn der Lustbarkeit an die Stadtkasse zu erfolgen.

Zum Falle unvorbereitet oder unvorhergesehen veranstalteter pauschsteuerpflichtiger Lustbarkeiten finden auf die Zahlung der Steuer die für die Entrichtung der Kartensteuer geltenden Vorschriften Anwendung (§ 6 Ziffer 12).

§ 10.

Der Oberbürgermeister ist befugt, zur Vereinfachung des Geschäftsganges mit einzelnen Steuerpflichtigen besondere Vereinbarungen über Anmeldepflicht und Zahlungsbedingungen abzuschließen.

§ 11.

1. Im voraus bezahlte Steuerbeträge werden ganz oder teilweise zurückerstattet, wenn die Lustbarkeit nachweislich nicht oder nur während eines Zeitraumes (z. B. bis 11 Uhr nachts) stattgefunden hat, für welchen eine niedrigere Steuer zu zahlen gewesen wäre, und wenn ein entsprechender Antrag innerhalb der auf den Veranstaltungstag folgenden drei Werktage gestellt wird. Kartensteuerbeträge werden nur gegen Uebergabe der nicht abgesetzten Eintrittskarten u. dgl. zurückerstattet.
2. Für die Zahlung der Steuer, deren Beitreibung im Verwaltungszwangsverfahren erfolgt, haften die Veranstalter und der Besitzer des Lokals oder Grundstückes in/auf welchem die Lustbarkeit stattfindet.

§ 12.

Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Ordnung, durch welche die auf die Veranstaltung öffentlicher Lustbarkeiten bestehenden Polizei-Vorschriften nicht berührt werden, unterliegen einer Strafe bis zu 30 Mark.

§ 13.

Diese Ordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft. Vom gleichen Zeitpunkt ab wird die Lustbarkeits-Steuerordnung vom 26. März 1895 bezw. 8. August 1896 aufgehoben.

Bonn, den 15. September 1905.

Der Oberbürgermeister Spiritus.

Vorstehende Ordnung wird, nachdem sie von dem Bezirks-Ausschusse zu Köln am 19. September ds. Js. genehmigt worden ist und unterm 10. ds. Mts. die Zustimmung des Herrn Oberpräsidenten der Rheinprovinz erhalten hat, hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Gleichzeitig wird hierdurch bestimmt, daß die Anmeldung einer jeden karten- oder pauschsteuerpflichtigen Lustbarkeit (§ 5 Nr. 1) bei dem Herrn Polizei-Inspektor hier, hingegen die Vorlage der Karten und sonstigen Ausweise zur Abstempelung (§ 5 Nr. 1, § 6 Nr. 4 und 8), sowie die Abrechnung über die Kartensteuer (§ 6 Nr. 11 und 12) im städtischen Steuerbureau — Rathaus, Markt Nr. 2 — zu erfolgen haben.

Bonn, den 12. Oktober 1905.

Der Oberbürgermeister. J. V.: Dr. Lühl.


**Niemals**

sollten Sie die Neuanlage oder Umänderung Ihres Parkes, Villen-, Rosen-, Blumen- oder Obstgartens vergeben, ehe Sie einen technisch gebildeten Fachmann über die richtige Anordnung der Wege, Gehölze, sowie des Wassers etc. um Rat gefragt haben! Unser **gartentechnisches Bureau** fertigt nach vorheriger Besichtigung des Terrains oder nach Einsendung eines Situationsplanes Gartenpläne in sauberer, skizzenhafter bis künstlerischer Ausführung. Auf Wunsch Bepflanzungspläne, Nivellementspläne mit ausführlichen Erdberechnungen und Kostenanschlägen, Perspektiven und Modelle, sowie Spezialzeichnungen zu Teppichbeeten, Schmuckstücken und Blumenparterres etc. Billigste Preisberechnung! Beste Referenzen!

**Gebrüder Röthe,**

Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner,
**Bonn a. Rhein,** Coblenzerstr. 78. Telefon 1768.
**Vertreter nach allen Orten!**

**Vieh- u. landw. Geräte-Verkauf zu Birrekoven-Alfter.**

**Am Donnerstag den 26. Oktober 1905, Nachmittags 2 Uhr,**

läßt der Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkaufen:

1 braunes Pferd, 2 Kühe, 1 Dreschmaschine mit Göpel, 1 Viehwage, 1 zweipferdige Mähmaschine, 1 einpferd. Mähmaschine, 1 Siebenschaar, 2 Balancepflüge, 1 Stoppelpflug, 1 Holzwalze, 1 eiserne Walze, 1 Düngerstreuer, 1 Heurechen, 2 eiserne Eggen, 1 Erntewagen, 2 Karren und 1 Schlitten, Centrifuge Butterfaß, eine große und eine kleine Wannmühle, Kartoffelsetzmaschine, Chilimühle u. Fruchtmühle.

4838 **Veltem, Birrekoven.**

**Riessner-Irische-Füll-Reguller-Oefen**

und sonstige Oefen empfiehlt in schöner Auswahl billigst

**A. Daniels**
**Brüdergasse 22.** 4116

**Singer Nähmaschinen**

**St. Louis 1904: 7 Grand Prix, 7 goldene Medaillen.**

**Singer Nähmaschinen** sind mustergültig in Konstruktion und Ausführung.
**Singer Nähmaschinen** sind unentbehrlich für Hausgebrauch und Gewerbe.
**Singer Nähmaschinen** sind die meistverbreiteten in den Fabrikbetrieben.
**Singer Nähmaschinen** sind unübertroffen in Leistungsfähigkeit und Dauer.
**Singer Nähmaschinen** sind vorzüglich geeignet für moderne Kunststickerei.

Unentgeltliche Unterrichtskurse in allen häuslichen Nähарbeiten, wie in moderner Kunststickerei.
Lager von Stick-Seide in großer Farben-Auswahl.
Elektromotoren für einzelne Maschinen zum Hausgebrauch. L425

**Singer Co. Nähmaschinen Act.-Ges.**
**Bonn, Münsterplatz 5. Siegburg, Kaiserstrasse 70.**

**Bergisch-Märkische Bank Bonn.**

**Aktienkapital:** Mk. 60,000,000. — **Reserven** Ueber Mk. 17,000,000.
**Filialen:** Aachen, Barmen, Bocholt, Bonn, Crefeld, Düsseldorf, Duisburg, Hagen Köln, M.-Gladbach, Paderborn, Remscheid, St. Johann, Trier.
**Depositenkasse:** Warburg.

**An- und Verkauf von Wertpapieren** aller Gattungen.
**Einlösung** von Zins- und Dividendenscheinen und verlosten Effekten.
**Aufbewahrung und Verwaltung** von Wertpapieren und Wertgegenständen.
**Vermietung von Schrankfächern** (Safes).
**Eröffnung laufender Rechnungen** im Conto-Corrent-Verkehr.
**Aufstellung von Accreditiven und Cirkular-Creditbriefen** auf alle grösseren europäischen und überseeischen Plätze.
**Annahme von Spareinlagen** auf Kündigung oder unbestimmte Zeit. L 867

**Heinrich Schmickler**
**Cartonnagen-Geschäft**
**4 Gudenauergasse Gudenauergasse 4**
Lieferung von Cartonnagen aller Art wie:
**Hut-, Versand-, Laden- und Waren-Cartons.**
**Spezialität: Ladenkasten in Holz und Pappe.**
**Reparaturen billigst.**

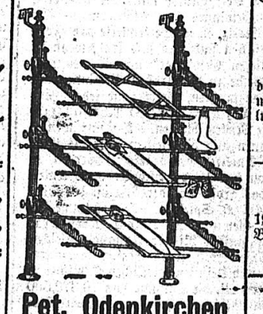
en gros **Gummi-** en detail
Fabrikate jeder Art für
**Reise und Haus, Gesundheits- u. Krankenpflege, technische Zwecke, Sport**
und alle einschl. Artikel in grösster Auswahl empfiehlt 4064
**Bonner Gummiwarenhaus Mathias Ollendorff**
**Telefon 1555.** **Fürstenstr. 9.**

**Tüchtige Holzpolierer**

für kleine Gegenstände finden dauernd lohnende Beschäftigung in der Schreibwarenfabrik von **F. Soennecken.** 4097

**Färberei und chemische Reinigung**
von
**C. Roeseler**
Fabrik: **Coblenzerstrasse 258,** Fernspr. 701.
Haupt-Annahme: **Stockenstr. 13.** Fernsprecher 700
**Weitere Annahmen:**
Frl. **E. Schmitz,** Kölnstrasse 36.
Frau **Th. Giladorf,** Breitestr. 17, Ecke Maxstr.
Herr **A. Rust,** Bonngasse 27. 4419
In **Poppelsdorf:** Herr **G. Grüne,** Cl.-Auguststr. 5.
Aufträge nach auswärts werden prompt besorgt.

**Schaufenster-Gestelle**
prima engl. Fabrikat,
für jede Branche, liefert als
**Specialität:**



**Pet. Odenkirchen**
Glas-Manufactur
**Bonn.**
Fernsprecher 614. L54

**Billard-Bälle**
Queues, Stoßleder, Kleber, Kreide, weiß, blau und grün, Kreidehalter, Kegel 2c., zu billigsten Preisen empfiehlt
**Wilh. Hecker,**
**Kölnstr. 16,** L 440
**Ecke Langgasse.**

**Bioson**
Eiweiß-Eisen-Lecithin
**Ernährend — Blutbildend Nervenstärkend**
stets frisch bei
**Adam Segschneider**
Sternbrogerie L 418
**46 Sternstraße 46.**
Fernsprecher 1083.

**Gerichtlicher Verkauf.**

Am Dienstag den 24. Oktober 1905, Vormittags 11 Uhr, soll im Sandkaule 15:

**1 Warenschrank (Glasschrank) und verschiedene sonstige Mobilien**

durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden. 4104
**Schuster,**
Gerichtsvollzieher in Bonn.

**Gerichtl. Verkauf.**

Am Dienstag den 24. Oktober 1905, Vormittags 11 Uhr, soll im Auktionslokal Sandkaule 15 in Bonn, im Auktionslokal Sandkaule 15:
Verschiedene bessere Hausmobilien als: Spiegelschrank, Waschkommode mit Spiegel und Marmorplatte, Kleiderschrank, Waschschrank u. s. w.
durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden. 4081
**Weide,** Gerichtsvollzieher in Bonn.

**Gerichtlicher Verkauf.**

Am Dienstag den 24. Oktober 1905, Vormittags 11 Uhr, soll in Bonn, Sandkaule 15:
1 Klavier, ferner ein Schreibtisch (Eichen)
durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.
**Weide,** Gerichtsvollzieher in Bonn.

**Für silb. Hochzeiten und Jubiläen**
**Silberkränze, Silberkränze und Festgrüße** in eleganter Ausführung empf. **C. A. Zander Nachf.,** Schreibwaren- u. Büroeinrahmungsgeschäft, Sternstr. 2.

Große Auswahl in
**Plümeaux, Federkissen, Steppdecken, Wolldecken, Biberdecken**
sowie großes Lager in
**Daunen, Bettfedern und Flocken**
empfiehlt in nur guten Qualitäten zu billigsten Preisen
**Balth. Domgoergen**
Bettwarenhandlung
**17 Acherstraße 17.**

**Verlobungs- u. Trauringe**
**P. Hoffstätter, Goldschmied,**
**98 Sternstrasse 98.**
massiv goldene v. 4 bis 20 Mk.

**100 hochstämmige Kirschen (Herzk.) und 80 Birnstämmchen** zu verkaufen. Schw.-Rheindorf, Villicherstraße 2. (6048

**Zur Sühne**

für die vielen Beleidigungen, die unserm **hochhl. Sakramentes** bitte ich alle, besonders die Mitglieder der Sakraments-Bruderschaften und der ewigen Anbetung um ein Almosen für die mit **170,000 Mark** Schulden belastete, dabei noch unvollendete Kirche vom heiligen Altarssakrament in Berlin. Dafür bete ich mit der Gemeinde bei der heiligen Messe für unsere Wohltäter.
**C. Koholsel,**
Curatus von St. Corpus-Christi,
Berlin NO. 18, Thorstr. 63.



Verlag von M. Hauptmann. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil Dr. jur. H. Neumann in Bonn. — Inseratenteil und Buchdruck M. Hauptmann'sche Buchdruckerei in Bonn.